Tonfilm Theater Tanz
WIENER MUSIK- UND THEATERZEITUNG

EDITION BRISTOL / WIEN I. SCHUBERTRING 8

II. Jahrgang WIEN—ZÜRICH—NEW-YORK Heft 11

Ballettabend der Wiener Staatsoper

Seit dem Engagement Margarete Wallmanns ist in die Ballettaufführungen unserer Staatsoper, die bereits etwas zu verstauben begannen und wenig Interesse fanden, ein frischer Zug gekommen. Diese geniale Frau verbindet das technische Können der alten Schule mit moderner Einstellung und hat vor allem stets eine Fülle origineller künstlerischer Ideen. In ihrer letzten Schaffung tritt sie sogar in dreifacher Eigenschaft auf: als Autorin, Regisseurin und — erstmalig — als Tänzerin. Sie hat alle diese Aufgaben glänzend gelöst und das Publikum hat die beiden reizenden Aufführungen, die jüngst an einem Abend erstmalig geboten wurden, mit begeistertem Beifall aufgenommen.

FANNY ELSSLER

Ballettpantomime in 7 Bildern von Eugen Farago, Clara Tüdös und Margarete Wallmann. Musik von Michael Nador. Inszenierung und Choreographie: Margarete Wallmann

Es ist nicht das erstemal, daß Fanny Elßler und ihre Zeit auf die Bühne gebracht werden. Ältere Theaterbesucher erinnern sich gewiß an das seinerzeit in der Volksoper aufgeführte Singspiel "Die himmelblaue Zeit", Musik von Oskar Strauß, das die Rivalität der Elßler und der Taglioni behandelt. Es war eine glückliche Idee Margarete Wallmanns, diese historische Zeit pantomimisch darzustellen. Eine Reihe fesselnder Bilder in großartiger szenischer Aufmachung ziehen an uns vorüber, die Beziehungen der berühmten Wiener Tänzerin zur Taglioni, zu Gentz, zu Lanner und dem jungen Herzog von Reichstadt erläuternd. Frau Wallmann hat das Ballett bezaubernd choreographiert und mit großartigen Ensemble- und Soloszenen ausgestattet. Von den einzelnen Bildern verdienen das erste Bild, das uns das Leben der Biedermeierzeit unter den Giebeln der Wiener Bürgerhäuser zeigt und Lanners Inspiration zum „Schönbrunner Walzer" vor uns erstehen läßt; dann das prächtige Schönbrunner Bild mit der Gloriette im Hintergrund und schließlich das sechste Bild, in dem der Herzog von Reichstadt von Fieberphantasien gequält, Fanny als Phantom vor sich sieht, von der er Abschied nehmen muß, um an der Spitze der französischen Truppen zu kämpfen, als besonders geglückt hervorgehoben zu werden.

Die Leistungen aller Mitwirkenden einzeln zu würdigen, gestattet der Raum nicht. Daher seien vor allem die Damen Pichler als Fanny Elßler, Berka als Therese Elßler, Krausenecker als Taglioni, die Herren Raimund als Herzog von Reichstadt, Nemeth als Gentz, Willy Fränzl als Stuhlmüller und Rudi Fränzl als Lanner rühmend genannt. Aber auch das Corps de Ballet leistete Hervorragendes. Michael Nador, ein Musiker von feiner Inspiration, hat eine frische, natürliche, leicht ins Ohr gehende Musik geschrieben, die die Handlung stimmungsvoll untermalt. Die prächtigen Bühnenbilder schuf Robert Kautsky, die originellen, farbenfrohen Kostüme stammen von Stella Junker und Clara Tüdös. Kapellmeister Krips leitete die Vorstellung mit rhythmischem Schwung und verständnisvollster Einfühlung.



Margarete Wallmann, Ballettmeisterin der Wiener Staatsoper, führt unser Ballett einer neuen Blütezeit entgegen. Ihre letzten Tanzschöpfungen „Fanny Elßler" und „Österreichische Bauernhochzeit" erbrachten aufs neue den Beweis ihrer ungeheuren Energie und ihres großen Könnens. Das Bild zeigt Margarete Wallmann als „Braut" in dem reizenden, originellen Ballett „Österreichische Bauernhochzeit" Photo: Willinger

ÖSTERREICHISCHE BAUERNHOCHZEIT

Ballett mit Gesang in einem Akt von Margarete Wallmann. Musik nach alten Volksmotiven von Franz Salmhofer. Inszenierung und Choreographie: Margarete Wallmann.

Als zweite Novität des Abends gelangte „Österreichische Bauernhochzeit" zur Aufführung, das uns mit alten österreichischen Sitten, Hochzeitsbräuchen und Volkstänzen bekannt machte. Während in „Fanny Elßler" dem Solotanz ein breiterer Raum gewährt wird, sind hier die einzelnen Szenen beinahe ausschließlich auf Ensemblewirkung abgestimmt, wovon lediglich Herr Willy Fränzl und Frau Margarete Wallmann, die sich hiemit in der Rolle der Braut dem Wiener Publikum erstmalig als Tänzerin und Mimikerin von bezauberndem Charme — bisher kannte man sie nur als geniale und neue, eigene Wege gehende Choreographin — vorstellte. Die einzelnen Tänze und Bilder sind farbenprächtig und abwechslungsreich, über die Szene weht



Aus dem Staatsopernballett „Fanny Elßler“ (Inszenierung: Margarete Wallmann): Primaballerina Gusti Pichler als Fanny Elßler und Herr Raimund als Herzog von Reichstadt Photo: Willinger

ein frischer Zug von Naturhaftigkeit, Frohsinn, derbem Humor, manchmal auch von weihevoller Stimmung, was Franz Salmhofer, der monatelang im engsten Kontakt mit der Autorin an der Fertigstellung dieses Balletts zusammenarbeitete, musikalisch in seiner feingearbeiteten Partitur glänzend zu unterstreichen wußte. Wunderbar sind die echten alten Kostüme (Trachten der österreichischen Bundesländer) von Alfred Kunz, entzückend das Brautkleid in weiß mit schwarzem Samtmieder und prachtvollem Kopfputz, großartig die Bühnenbilder von Robert Kautsky. Größe und Stil der Aufmachung faszinieren; es wirken zirka 250 Personen mit: Solisten, das Corps de Ballet, allerliebste Kinder und der Chor. Interessant und neu ist das Eßballett. Aus der Fülle der originellen Einfälle seien nur der Bandl-, Reifen-, Busserl- und Schirmtanz genannt, dann der berühmte Tommerltanz, die Haubenzeremonie, bei der Schleier und Krone der Braut mit der Haube vertauscht wird, schließlich das Auftreten der 24 Kranzljungfern, deren jede einen Guglhupf mit einem brennenden Licht auf dem Kopf trägt, die prachtvollen 6 Hexen (in der Art der Perchten). Ganz ausgezeichnet die Bauernmusik auf der Bühne, die unter anderem eine Bearbeitung der „Linzerischen Buam“ spielt; hervorragend die musikalische Leitung durch Kapellmeister Krips.

Frau Wallmann hat in beiden Balletten die österreichische Note besonders betont und stand der Ballettabend auf derart hohem Niveau, daß die Leistung von Frau Margarete Wallmann, die sich während der kurzen Dauer ihrer Wiener Tätigkeit um die Förderung und Hebung Wiener Ballettkunst besonders verdient gemacht hat, mit Recht als österreichische Kulturarbeit im besten Sinne des Wortes gewertet werden muß. Die Wiener Staatsoper kann man zu ihrer derzeitigen Ballettmeisterin beglückwünschen.

W—M—P

Staatsoper

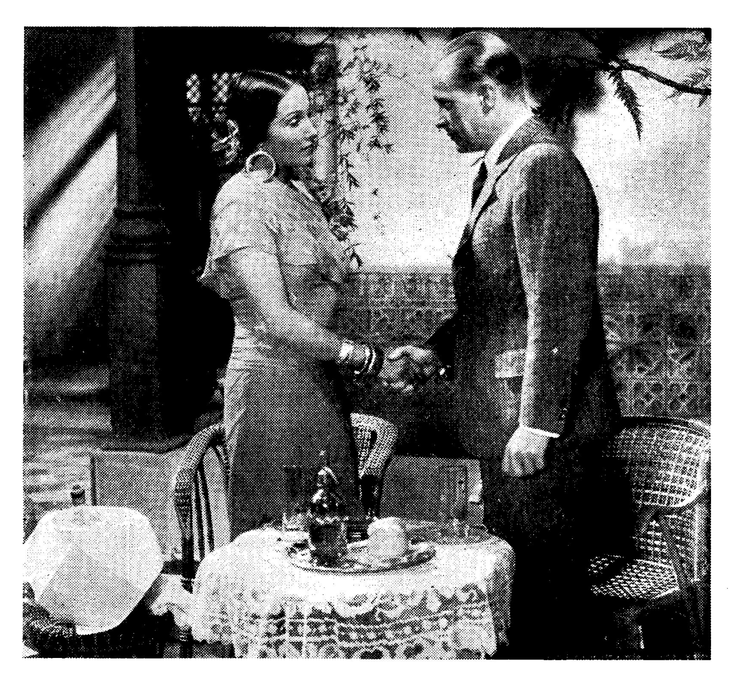
Etwas Neues bekam man in der eben begonnenen Saison noch nicht zu hören: ein paar Dirigenten-, Regisseur- und Sängergastspiele, nichts sonderlich Aufregendes. Ein paar gute Repertoirevorstellungen, auch ein paar weniger gute —, man harrt der Dinge, die da noch kommen werden. Vor allem erscheinen die zwei Ballette im Spielplan, die allerdings viel versprechen und eine Uraufführung darstellen. Die Weingartner-Feier war ein Ereignis, dann wie immer die Abende mit Lotte Lehmann und Bruno Walter, die beide zu ihrem großen künstlerischen, bei uns (leider) auch noch einigermaßen Seltenheitswert besitzen. Ein paar schöne Vorstellungen unter der Leitung des Direktors Krauss —, voilà tout. Nun wünscht man sich schon wirklich bald wieder eine interessante Premiere, um nicht in ewigem Einerlei zu rosten. Einige der früheren Zugopern sind schon recht verstaubt und bedürften dringend der Auffrischung; unter anderen André Chénier, den man kürzlich einmal hören konnte und konstatieren mußte, daß daran in den großen Partien Lotte Lehmann die einzige uneingeschränkte Freude bildete, die uns leider nicht so oft zu teil wird, als man wünschen möchte.

V. W.

Der Volksoper zum Geleite!

Nun haben wir also wieder eine zweite Oper in Wien, Erinnerung an die gute, alte Zeit (wie unendlich fern erscheint sie uns, obwohl es nicht gar so lange her ist). Ob dieses Institut leben, wachsen, blühen wird, ist nicht vorherzusagen. Es wäre sehr wünschenswert, denn abgesehen von dem kulturdienlichen Zweck einer solchen Bühne, die gute Werke der Opern-, Operetten- und neuestens auch der Schauspielliteratur herausbringt, ist vielen, vielen Menschen Arbeits- und Verdienstmöglichkeit dadurch geboten, — ein besonders wichtiger Faktor in dieser schrecklichen Zeit. Und darum hat jeder, der nur kann, die Pflicht, ein solches Unternehmen zu fördern, daran zu glauben, auch wenn nicht jede Aufführung das hält, was man von ihr erwartet und wünscht. Daß man sich größte Mühe auf dem Hause am Währingergürtel gibt, daß jeder sein Möglichstes tut, steht fest. Und das Publikum sollte erstens durch eine rosige und zweitens durch eine schwache Brille sehen und die ganze Einzelleistung danach beurteilen. Daß eine Jeritza, ein Manowarda, eine Musil an der Volksoper gesungen haben, darf nicht ausschließlicher Maßstab für das sein, was jetzt geboten wird. Man muß der Leitung und den Künstlern Zeit lassen, bis sie ganz die richtige Art und — bei manchen wörtlich zu nehmen —, den richtigen Ton getroffen haben werden. Es ist schon manche gute Vorstellung dort herausgebracht worden und wenn man sich vielleicht im Anfang an die eine oder andere zu große Aufgabe herangewagt hat, besagt das noch nichts Wesentliches für die Zukunft. Jede Opernleitung macht ab und zu Repertoire- oder Besetzungsfehler, genau so eine Staats-, wie eine Volksoperndirektion. Nur wenn es in irgendeinem Belange konsequent geschieht, muß sich Kritik und Publikum dagegen wehren. Wenn nur eine kleine Selbstüberschätzung daran schuld ist, der Wunsch zu zeigen,daß man sich in seinem Fanatismus auch an die schwierigsten Aufgaben herantrauen kann, ist noch nichts verloren. Die fleißigen, tüchtigen Menschen, die sich da zusammengetan haben (ein paar zukünftige „Stars“ sind gewiß darunter), mögen sich durch nichts verdrießen lassen, durch keine Befürchtungen schwerer Pessimisten. Es gibt zweierlei Einstellungen, fremden Menschen gegenüberzutreten: Man glaubt so lang, daß einer gut ist, bis man sich überzeugt, daß er schlecht ist oder umgekehrt. Einem neuen Theater vis-a-vis sollte man immer die erstere Devise wählen. Und da wir schon einige sehr nette Aufführungen gesehen haben, bleiben wir auch dabei. Dies dem neuen, alten Hause zum Geleite!

V. W.



Brigitta Horney und Carl Ludwig Diehl in „Ein Mann will in die Heimat“ Photo: Ufa



Direktor Karl Lustig-Prean, der neue Leiter der Volksoper

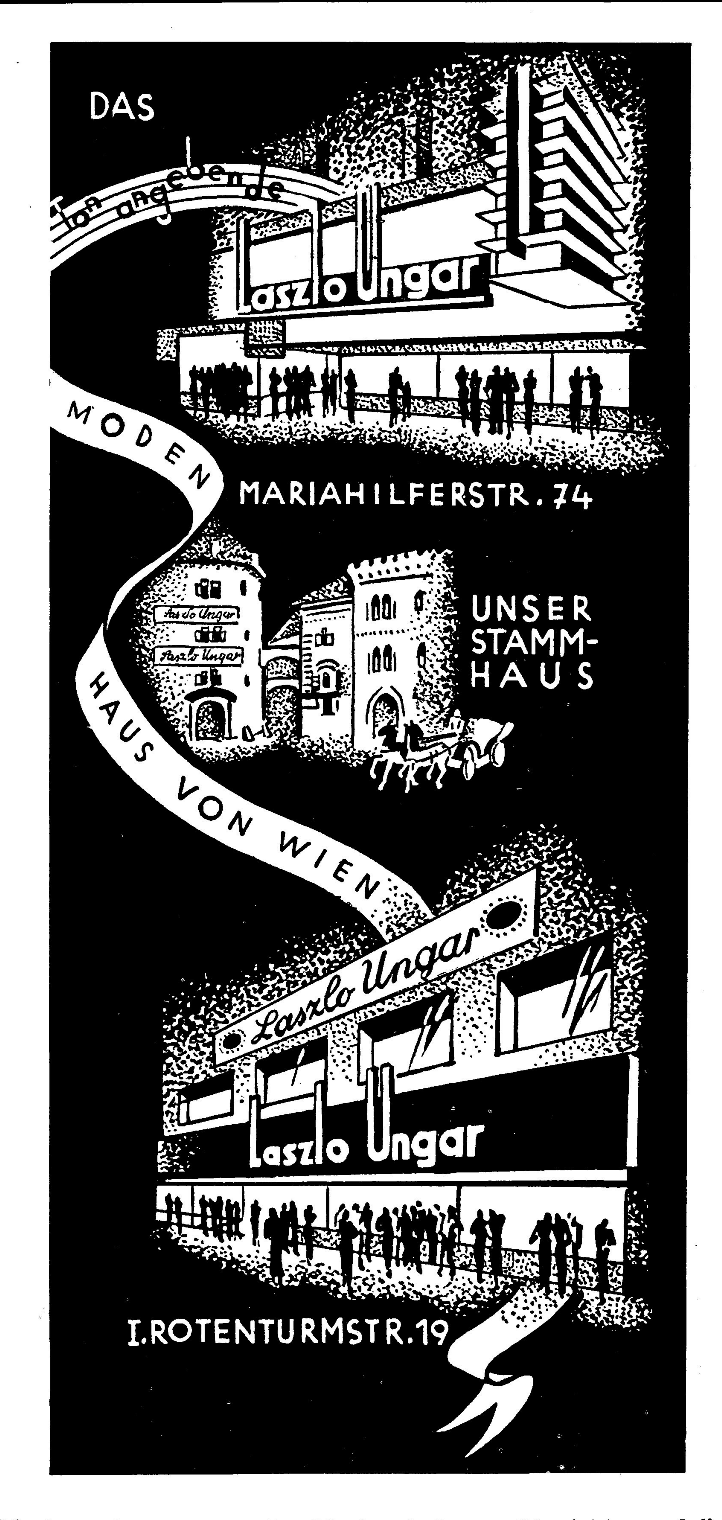
Die Volksoper unter neuer Leitung

Wiens Sorgenkind war seit Jahren die Volksoper. Kein Direktor konnte durchdringen und alljährlich schloß die Bilanz mit einem großen Defizit. Wer daran schuldtragend war, soll hier nicht untersucht werden. Nun ist wieder ein neuer Leiter eingezogen, der in Wien kein Unbekannter mehr ist und dem von allen Seiten großes Vertrauen entgegengebracht wird: Direktor Lustig-Prean. Ihm treu zur Seite steht sein Mitarbeiter und Mitdirektor Jean Ernest. Das, was bis jetzt geboten wurde, gibt zu den schönsten Hoffungen Anlaß . Wir wünschen der Volksoper, die dazu berufen ist, künstlerisch wertvolle Musik in alle Bevölkerungsschichten zu tragen, vom ganzen Herzen den besten Erfolg. Nun lassen wir Direktor Lustig-Prean einige „programmatische" Erklärungen über das Kunstinstitut abgeben.

Direktor Lustig-Prean

Vor 12 Jahren verließ ich Wien, nachdem ich längere Zeit unter Weingartner als Direktorstellvertreter der Volksoper tätig war. Zuerst arbeitete ich in Bozen. Dann war ich in Graz und zuletzt in Bern. Schon vor vielen Jahren wollte ich die Volksoper, die mir sehr ans Herz gewachsen war, da ich doch ein Wiener Kind bin, übernehmen. Aber immer wieder stellten sich Hindernisse in den Weg. Bei meiner Programmgestaltung gehe ich von dem Standpunkte aus, meinem Publikum nicht nur Opern, sondern auch Operetten und Sprechstücke vorzuführen. Daß ich überhaupt auch Operetten spiele, geht von folgender Erwägung aus. Meine Bühne verträgt es nicht, daß ich siebenmal in der Woche Oper spiele, da in Wien dafür kein Bedarf ist. Drei- bis viermal in der Woche genügen. Außerdem haben wir augenblicklich in Wien nur ein einziges Operettentheater und das spielt oft zwei bis drei Monate und noch länger ein Stück. Das Publikum verlangt aber Operetten. Außerdem gibt es so und so viel begabte und zünftige Komponisten und Autoren, die ihre Stücke sehr gerne auf der Bühne sehen würden. Sie sehen also schon, daß ich mich aus zweierlei Gründen entschlossen habe, auch die leichte Muse zu pflegen.

Bei Zusammenstellung des Opernrepertoires nehme ich natürlich auf unsere Staatsoper hinreichend Rücksicht, da ich mit dieser in keiner Weise konkurrieren will — außer was gute Kräfte anbelangt. In der Volksoper werden daher Werke zu hören sein, die in der Oper selten oder gar nicht gespielt werden. So wird zum Beispiel Schaljapin im „Don Quichotte" von Massenet auftreten, den er auch selbst inszeniert. Im übrigen wird dieser Künstler noch im „Barbier" zu hören sein. Auf Wunsch unseres Stammpublikums bringe ich auch „Tristan und Isolde" heraus. Viel Erfolg verspreche ich mir von der



Neuinszenierung von „La Valeria" von Oberleithner. Selbstverständlich werden auch „Tosca", „Evangelimann", „Butterfly" u. a. m. aufgeführt werden.

Bei all meinen Aufführungen lege ich das Hauptgewicht auf das Ensemble. Stars im landläufigen Sinne gibt es bei mir nicht, da ich in erster Linie jedes Stück, ob Oper oder Operette, mit meinen Künstlern besetze. Nur wenn ich eine Rolle aus künstlerischen Gründen nicht mit einem Mitglied meines Ensembles besetzen kann, hole ich mir einen Gast. Dieser muß aber genau so alle Proben mitmachen wie mein Solist. Um eine gute Gesamtwirkung zu erreichen, lasse ich selbst die kleinste Rolle von einem Solisten singen. Ich habe mir auch vorgenommen, den Nachwuchs in jeder Hinsicht zu fördern. Bei mir hat daher jeder „seine Chance". Namen sind bei mir nicht ausschlaggebend, sondern einzig und allein das reelle Können. So engagierte ich zum Beispiel Baxevanos, den ich bei einer Gesangskonkurrenz hörte. Der Junge hielt, was er versprochen. Obwohl er bei mir erst zum erstenmal im Rampenlicht stand, gehört er zu meinen besten Kräften. Von seiner weiteren Entwicklung verspreche ich mir sehr viel.

Als zweite größere Operette — die erste war bekanntlich „Wiener G'schichten" von Hellmesberger-Jascha — bringe ich ein Stück, in dem Magda Schneider, die seinerzeit bei mir in Augsburg beim Ballett begann und mit der ich ein Husarenstück

aufführte, als ich sie ohne viel Zögern als „Adele“ in „Fledermaus“ herausbrachte, und Wolf Albach-Retty die Hauptrollen spielen. Welches Buch aber Verwendung findet, kann ich noch nicht sagen; ich überlasse die Auswahl ganz Magda Schneider, da es eine Rolle sein muß, die sie auch gerne spielt. Es ist nämlich mein Grundsatz, Künstlern nur solche Rollen anzuvertrauen, die sie gerne spielen.

Mit meinem Ensemble werde ich bis ungefähr Ende Mai spielen, dann dürften in der Volksoper verschiedene Gastspiele stattfinden. W. R.

Hochsommerliches Interview mit Oskar Karlweis

Von F. P.

Der letzte Erfolg der Josefstadt mit Nestroys bekannter Posse „Einen Jux will er sich machen“ in der Inszenierung von Dr. Otto Ludwig Preminger ist nicht zuletzt der eindrucksvollen Leistung zuzuschreiben, die der charmante Oskar Karlweis als Weinberl bot.

Daß unser lieber Oskar Karlweis nicht nur ein blendender Schauspieler, sondern auch ein schöner Mann ist, davon konnte ich mich am Tage der Generalprobe der „Prinzessin auf der Leiter“ persönlich überzeugen, als ich den Künstler in seinem nicht gerade geräumigen Garderobezimmer im Theater in der Josefstadt aufsuchte. Vorausschicken muß ich, daß an diesem Augusttage in Wien eine mörderische Hitze herrschte und der Dunst und die Schwüle, die am Abend über der Stadt lagerten, durch das geöffnete Fenster auch in Karlweis' Allerheiligstes eindrangen. Kein Wunder daher, daß mich Karlweis vorerst ersuchte, den Rock abzulegen, worauf auch er den schönen seidenen Schlafrock abstreifte und ... höchst notdürftig bekleidet vor mir stand.

Nun folgte ein heiteres und für mich lehrreiches Intermezzo. Die Hitze hatte nicht im geringsten nachgelassen und besorgt musterte Karlweis sein sorgfältig geschminktes Antlitz im Spiegel, ob die Schminke nicht Miene mache, in den flüssigen Aggregatzustand überzugehen; entschuldigte sich, begab sich zum bis an den Rand mit kühlem Wasser gefüllten Waschbecken und ließ sein edles Haupt plus Schminke im erfrischenden Naß verschwinden. Leise Bläschen kündigten das Ende der Tauchaktion an und mit kühnem Ruck kam auch der Kopf prustend und zischend wieder zum Vorschein. Ich hatte, ehrlich gesagt, um die Beständigkeit der Schminkmasse gebangt, doch siehe, nichts war daran verdorben, nur einige Wassertropfen glänzten an der Oberfläche gleich eben ausgebrochenen Schweißperlen. „Im Gegenteil“, versicherte mir der Künstler, „unter dem Einfluß des kalten Wassers ist die Schminksubstanz, die schon weich zu werden drohte, wieder erstarrt und fest geworden.“ Ein sehr probates Mittel, zur Nachahmung bestens empfohlen.

„Da wir gerade vom Wasser sprechen“, fuhr Karlweis nun fort, „will ich Ihnen noch rasch erzählen, daß ich einige Wochen in Aussee verbrachte, wo ich ein kleines Häuschen besitze, in welchem ich und meine Familie es uns im Sommer gut gehen lassen. Vorher war ich noch in Paris, dann längere Zeit bei Ralph Benatzky in der Schweiz, da — und das gebe ich der Presse hiemit erstmalig preis — Meister Benatzky ein neues Stück für die Josefstadt schreibt, in dem ich die männliche Hauptrolle darstellen soll. Am Thunersee, dem Wohnsitz Benatzkys, einem der idyllischesten Plätzchen in der Schweiz, ist überhaupt eine kleine Künstlerkolonie entstanden. Graf Coudenhove-Calergi, Präsident der Paneuropäischen Union, dann der bekannte Schauspielerdichter Curt Götz, ferner Hans Müller u. v. a. haben sich dort niedergelassen.

Wann ich wieder filme? Nun, auch diesbezüglich kann ich Ihnen schon Genaueres, wenn auch noch nichts Endgültiges sagen. Mein nächster Film, den ich nach Beendigung meines jetzigen Gastspiels drehen soll, soll ‚Seine Majestät, der Zufall' heißen, Buch nach einer Idee von Bruno Granichstädten. Meine Partnerin soll Jarmila Novotná werden, für eine weitere Hauptrolle ist Tibor v. Halmay verpflichtet und Regie soll der bekannte Regisseur Meinert führen.“

Im lebhaften Gespräch war die Zeit indes bedenklich vorgerückt und Karlweis mußte bald auf die Bühne, was in seinem damaligen Aufzug nicht prompt zu bewerkstelligen war. Ich empfahl mich daher schleunigst, um den Künstler kurze Zeit darauf in full dreß auf der Bühne gebührend bewundern zu können. F. P.

Schauspielvorstellungen in der Volksoper — Leitung Stefan Wagner

„Lumpacivagabundus“

Eine vielversprechende Einführung im Spielplan sind die **Schauspielvorstellungen unter der Leitung Stefan Wagners.** Der tüchtige, junge Leiter des „Theater der Schulen“ hat gleich mit der ersten von ihm herausgebrachten Aufführung vollen Erfolg gehabt. Dies liegt zum Teil daran, daß der Genius Nestroys heute so frisch und ursprünglich wirkt wie nur je, zum Teil an der flotten, fast durchwegs ausgezeichneten Darstellung. Eduard Sekler, der Regisseur, Knoll, der musikalische Leiter, machten ihre Sache gut. Besonderes Lob gebührt dem liederlichen Kleeblatt: Leim (Hermann Thiard-Laforet), Zwirn (Paul Mahr) und Knieriem (Dr. Josef Bergauer).

Daß man auch in kleinen Rollen hervorstechen kann, bewiesen neuerdings Erika Dannbacher (in Wien bestens bekannt), die reizende, hochbegabte Thea Poras, die im Ausland schon einen guten Namen hat und nun hoffentlich in ihrer Vaterstadt dauernd beweisen können wird, daß man ihr hier, wie in den früheren Engagements, ruhig tragende Rollen anvertrauen kann, weiters Artur Hoffmann und Walter Sofka. Den Maler (Eduard Hilzer) und die beiden Töchter der Signora Palpitti (Trude Pittioni und Grete Till), hätte man sich etwas plastischer gewünscht, auch mit der Darstellerin Fortunas (Maria West) kann man sich nicht restlos einverstanden erklären. So hübsch die Aufführung als solche war, so fielen die Gesangs- und Balletteinlage im vierten Bild aus dem Rahmen.

Ansonsten ist das Projekt, zweimal wöchentlich die Schauspieler unter der Leitung Wagners für die Volksoper heranzuziehen, sehr begrüßenswert und man kann gespannt den nächsten Vorstellungen entgegensehen.

Als zweite Schauspielvorstellung an dieser Bühne ging Bruno Franks „Sturm im Wasserglas“ in Szene. Es war durchschnittlich eine sehr gute Aufführung, bei der einzelne Mitwirkende besonderes Lob verdienen. Ausgezeichnet die Regie Hermann Laforets und seine Darstellung (er gab den Dr. Thoß). Seine Frau war Maria West, die gut aussieht, deren Spiel aber kalt läßt. Sehr natürlich und sympathisch Else Föry als Frau Vogel (in der Niese-Rolle). Besondere Begabung zeigte wieder die junge Thea Poras, die schon letzthin angenehm aufgefallen war, mit ihrer Interpretation der Lisa Quilling. Diesmal hatte sie Gelegenheit, nicht nur bildhübsch zu sein und sich als gute Sprecherin zu erweisen, sondern durch ihr sympathisch-lebhaftes Temperament, ihre Springlebendigkeit und degagiertes Spiel einen Separatapplaus bei offener Szene zu holen. Paul Mahr war ein brillanter Pfaffenzeller, erfreulich Gustav Zillinger als Journalist Burdach, in kleineren Rollen, die übrigens alle gut besetzt waren, stachen die Herren Bergauer, Stiegler und besonders Ernst Wurmser als Amtsrichter hervor. Wie schon bei „Lumpacivagabundus“ konstatiert wurde, ist die Einführung von Schauspielnachmittagen und -abenden eine glückliche Idee und das dankbare Publikum zollte wieder reichlich Beifall. V. W.

*

Kürzlich lernte man durch ein Radiokonzert wieder eine neue, sehr begabte Schülerin der Meisterpianistin Hedwig Kanner-Rosenthal kennen. Hilde Adler, so heißt die junge Dame, spielte mit brillanter Technik und großem musikalischem Einfühlungsvermögen die Barcarole von Chopin, dessen Etude Nr. 8 aus op. 10, das 3. Stück aus dem Tryptichon von Rinaldini, die Toccata von Debussy, Schubert-Liszts Ständchen und die Tarantella aus der „Stummen von Portici“. Wir werden fortlaufend über vielversprechende Talente auf musikalischem Gebiete berichten.

Großen Erfolg hatte der bekannte Sprach- und Vortragsmeister Viktor Patzovsky in England mit seinen Rezitationen, besonders die Forumszene aus Julius Cäsar in englischer Sprache gelang außerordentlich. Der Künstler wird hoffentlich auch diese Saison im Wiener Rundfunk und in der Urania öfter zu hören sein, da, wie die englische Kritik hervorhebt, seine Leistungen der höchsten Tradition der englischen Bühne würdig seien. V. W.

Das Zeitalter der Maria Theresia

Ein Stück österreiche Geschichte im Film

Zur Wiener Aufführung des „jungen Baron Neuhaus“

Als die junge Maria Theresia den Thron bestieg, war die Lage Österreichs nicht gerade rosig. Es wird immer eine der bedeutendsten historischen Leistungen der jungen Kaiserin bleiben, wie sie es verstanden hat, ihren Thron sicherzustellen und ihr Erbe zu befestigen.

Sie war die geborene Herrscherin und eine glühende Vertreterin des österreichischen Staatsgedankens. Frisch und unverbildet, fromm, beherzt und klug ging sie ans Werk. Sie ließ sich von ihrem katholischen Glauben leiten und war auf das tiefste davon überzeugt, daß Gott sie zu ihrem Amte berufen habe.

Ihre Völker empfanden den geheimnisvollen Reiz, der von dieser Frau ausging, die nicht um die Gunst des Volkes buhlte, sondern durch ihre guten Taten sie erwarb. So überstand Österreich die schweren Erschütterungen der beiden ersten Schlesischen Kriege. Aus der Ruhezeit vor dem gewaltigen siebenjährigen Ringen mit Preußen um den endgültigen Besitz der geliebten schlesischen Länder versuchte der österreichische Dichter Stefan von Kamare ein Zeitbild des österreichischen Hofes zu entwerfen in seinem Lustspiel „Der junge Baron Neuhaus“.

Die Zeit um die Mitte des 18. Jahrhunderts ist eine ausgesprochene Periode des Übergangs und der Vorbereitung auf große Umwälzungen.

Während sich weltpolitisch das Ringen um die Neugestaltung Europas vorgestaltete, erlebte der fürstliche Absolutismus seine letzte Blütezeit. Aber schon hatte sich das Bewußtsein von der unbedingten Machtvollkommenheit des Fürsten in die etwas mildere Form des aufgeklärten Despotismus umgewandelt.

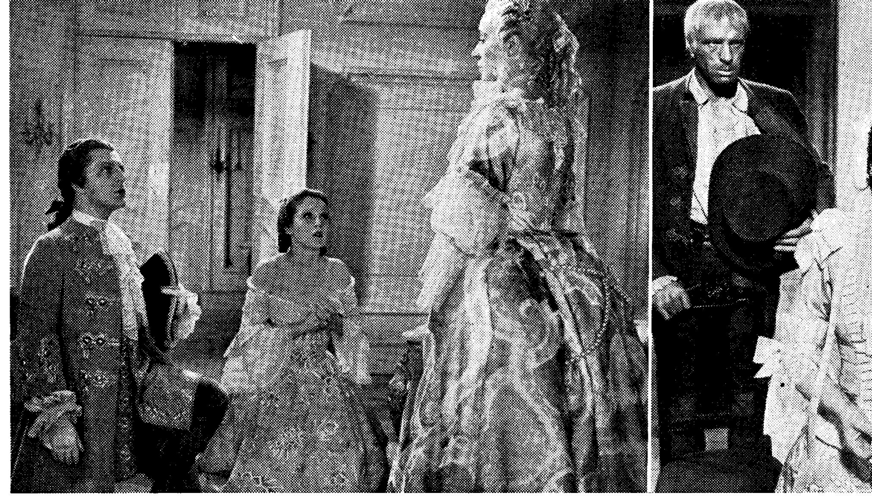


Christl Mardayn als Toni Wambacher in dem Ufafilm „Der junge Baron Neuhaus“ Photo: Ufa

Kinder. Eifrig förderte sie Kunst und Wissenschaft; die schönsten Bauten des ausgehenden Barock sind unter ihrer tätigen Anregung entstanden. Die schöne Stadt Wien zog die Fremden aus aller Herren Ländern an. Berühmte Baumeister schufen die Paläste der Hofburg und der vornehmen Aristokratie, die prächtigen Kunstgalerien und Reitschulen, die mächtigen Abteien auf den Höhen der strömenden Donau und die prunkvollen Kirchenbauten in Salzburg, Graz und Wien.

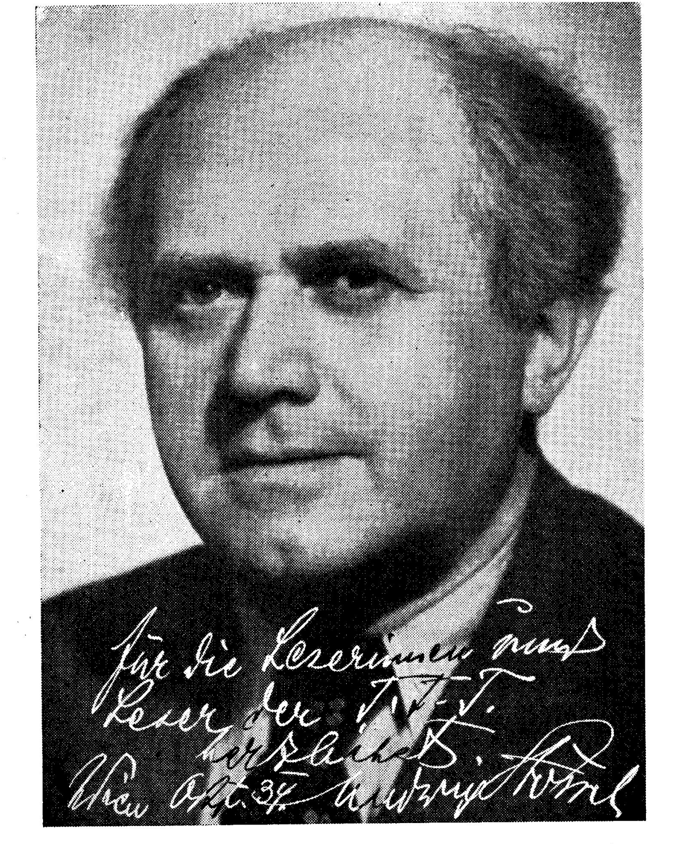
Der Hof der Kaiserin Maria Theresia war ein Vorbild für die übrigen deutschen Fürsten. Auch sie war vornehmer Repräsentation zugeneigt. Aber die strenge spanische Hofetikette, die für das Habsburger Haus seit Karl V. eingeführt war, legte ihr höfische Verpflichtungen auf, gegen die sich ihr ursprüngliches Wesen und ihr fröhliches Österreichertum immer wieder aufbäumten. Sie war eine vorbildliche Gattin und Mutter ihrer vielen

Im Film erlebt diese letzte Blütezeit des Barock eine glänzende Auferstehung. Die Hofburg, die spanische Reitschule, die berühmten Gemächer der Kaiserin wurden in sorgfältigen und genialen Nachbildungen rekonstruiert. Wir dürfen dem Regisseur Ucicky dankbar sein, daß es ihm gelang, auch den Geist dieser glanzvollen Epoche einzufangen und die Menschen und Vorgänge in seinem Film damit zu erfüllen. G. H.





Aus dem großen österreichischen Film der Ufa „Der junge Baron Neuhaus“. Links: Viktor de Kowa als Baron Neuhaus und Käthe v. Nagy als Hofdame der Kaiserin Maria Theresia (Lola Chlud). Rechts: Vor der Keuschheitskommission, der Baron Neuhaus präsidiert, hat sich Kammerheizer Stockel (Hans Moser) von dem Verdacht zu reinigen, er wäre beim Fensterln zur Wambacherin (Christl Mardayn) ins Kammerl hineingestiegen. Der böse Zeuge (links) sagt gegen ihn, der offensichtlich unschuldig ist, aus. Photo: Ufa



Ludwig Stössel, der erfolgreiche Volksschauspieler und Charakterdarsteller des Raimundtheaters Photo: Willinger

Ludwig Stössel

Unter den großen Volksschauspielern und Charakterdarstellern der deutschen Bühne ist Ludwig Stössel heute unzweifelhaft einer der ersten. Dabei ist er ein Menschendarsteller, wie selten einer. Seine Figuren atmen echtes Leben, haben Herz und Gemüt, verblüffen durch schonungslose Realistik und werden dort, wo er den Kleinbürger, den kleinen Mann der Vorstadt darzustellen hat, besonders stark und wirkungsvoll.

Der „arme, kleine Straßensänger" — die bekannte Melodie des gleichnamigen Liedes ist heute schon volksliedhaft populär geworden — verdankt nicht zuletzt der einfach vollendeten Interpretation und Darstellung durch Ludwig Stößel seinen geradezu sensationellen Erfolg, welcher als „der" Theatererfolg der abgelaufenen Spielzeit bezeichnet werden kann. Dadurch angeregt, eröffnete das Raimundtheater, das puncto Spielplan nunmehr eine bestimmte Richtlinie hat, nämlich das österreichische Volksstück mit oder ohne Musik, auch seine diesjährige Saison mit einem Stück aus dem Kleinleben der Vorstadt, mit

„Vorstadtkomödie"

vom jungen Wiener Autor Hans Schubert. Ohne dem gewiß sehr begabten Autor irgendwie nahetreten zu wollen, läßt sich eine gewisse Beeinflussung durch das Erfolgsstück „Straßenmusik" keineswegs leugnen, mit dem Unterschiede, daß sich der gänzliche Mangel jedweder musikalischer Untermalung oder Unterstützung im Stück „Vorstadtkomödie" — das einmal ganz ohne Begleitung gebrachte Weinlied wirkt ziemlich karg — nicht gerade vorteilhaft bemerkbar macht, wo doch gerade das Lied „Ich bin ein kleiner, armer Straßensänger" und die übrigen im Stück „Straßenmusik" vorkommenden stimmungsvollen Lieder ganz wesentlich zum großen Erfolg der „Straßenmusik" beigetragen haben. Im übrigen entstand unter der sauberen, wirkungssicheren Regie Josef Glücksmanns eine ganz ausgezeichnete Aufführung, die neben den guten Leistungen der Damen Rosar und Volk, sowie der Herren Danegger, Pohlmann, Nikowitz, Kalwoda und kl. Loibner fast zur Gänze dem vorzüglichen Trio des Raimundtheaters Ludwig Stössel, Lotte Lang und Hans Frank, der an Stelle Attila Hörbigers dem Ensemble beigetreten ist, zugute zu buchen ist. Unter diesen ist es wieder Stössel, der in einer wunderbaren Rolle den Löwenanteil des Abends zu bestreiten hat. Seine Darstellung des kleinen Vorstadtuhrmachers, der sich infolge erlittener Enttäuschungen mit einem Panzer von Grobheit und Unzulänglichkeit umgibt, der sich aber dabei ein warmes und liebendes Herz bewahrt hat und voll Verständnis für die Leiden der anderen möglichst unauffällig hilft, wo er nur helfen kann, kurz dieser alternde, verbrummte, unbeholfen-hilfsbereite Uhrmacher Baumstingel mit dem gütigen Herz und dem leichten Humor gehört zu den besten Figuren, die dieser echt österreichische Menschendarsteller je auf die Bühne gestellt hat.

Lange hat es gedauert, bis Ludwig Stössel den Weg in sein Heimatland zurückgefunden hat. Von Berliner Triumphen weg hat ihn Direktor Preminger im vorigen Jahre an die Josefstadt geholt und gleich seine Antrittsrolle in „Mehr als Liebe" von Bus-Fekete wurde ein großer Erfolg. Doch wir wollen jetzt den Künstler selbst zu Worte kommen lassen.

Meine Wanderjahre

„Ich bin gebürtiger Grazer", erzählt Ludwig Stössel, „und begann meine künstlerische Laufbahn am Stadttheater in Wiener-Neustadt. Dann ging es über Salzburg und Teplitz in verschiedene reizende Orte der deutschen Provinz, wie Sigmaringen, Ulm etc., bis ich schließlich in Breslau landete, wo ich nach kurzer Zeit ein eigenes Theater, das Thaliatheater, gründete, in dem ich zugleich Direktor, Regisseur und Hauptdarsteller war.

Mein Rollenfach variierte sehr. Neunzehnjährig spielte ich bereits Franz Moor, später den Shylock, Nathan, Mephisto und andere Charakterfiguren, bis es eines Tages Direktor Blasel in Salzburg einfiel, aus mir einen Komiker zu machen. Von diesem Augenblick an mußte ich zwei Fächer nebeneinander spielen, so daß zum Beispiel der Knieriem in ‚Lumpacivagabundus' mit dem Moor abwechselten. Direktor Loewe in Breslau machte aus mir gar einen ersten Operettenkomiker, ich spielte den Zsupan in ‚Zigeunerprimas' und verschiedene andere jugendliche Tanz- und Gesangsbuffopartien. Meine Erfolge aus dieser Zeit sind um so bemerkenswerter, als ich nie singen gelernt hatte und — ich gestehe es offen — auch keine Noten lesen kann. Ich singe alles nach dem Gehör und, nach dem Erfolg zu schließen, zur vollsten Zufriedenheit des Publikums. In Berlin sang ich sogar in der ‚Dreimäderlhaus'-Aufführung mit Richard Tauber als Schubert den alten Tschöll und fand derart lebhaften Anklang, daß ich das berühmte Lied ‚Geh' Alte schau!' einige Male wiederholen mußte.

Wien

Es war im Dezember 1933, zur Zeit, als ich in der Berliner Komödie als Georges Dandin große Triumphe feierte — die deutsche Presse schrieb damals über mich, ich sei der vollendetste Georges Dandin der deutschen Bühnen —, als ein Telegramm aus Wien eintraf, worin Direktor Preminger anfragte, ob ich nicht an die Josefstadt kommen wolle, um in dem Lustspiel ‚Mehr als Liebe' von Bus-Fekete mitzuwirken. Ich sagte zu und kam nach Wien, in der Absicht, hier einige Wochen, eben für die Dauer des Stückes, zu verbleiben, doch es sollte anders kommen. ‚Mehr als Liebe' mit Paula Wessely, Hilde Wagener, Attila Hörbiger und mir wurde ein ganz großer Erfolg, meine Leistung wurde von der gesamten Wiener Presse einmütig gewürdigt, ich erhielt Gastspiel- und Engagementsanträge seitens mehrerer Wiener Theaterdirektoren, aus den wenigen Wochen, die ich ursprünglich hier bleiben wollte, wurden Monate, bis ich schließlich mein Berliner Quartier aufgab und mit Kind und Kegel, soll heißen mit Frau und meinen zwei Hunden — sie dürften zusammen 20 Jahre alt sein — nach Wien übersiedelte.

Meine Aufnahme bei Publikum und Presse war von allem Anfang an rührend herzlich und entgegenkommend, was meine Arbeit anfangs ungeheuer erleichterte und mir die schönen Seiten meines Berufes wieder einmal deutlich vor Augen führte. Mit doppeltem Eifer und verstärkter Leidenschaft stürzte ich mich nun in meine Arbeit und es gelang mir auch, mit der Darstellung urwüchsiger Wiener Typen Leistungen zu erbringen, die mir das eherenvolle Attribut, ich wäre ein würdiger Nachfolger Tyrolts und Girardis, eintrugen. Jetzt fühle ich mich so richtig in meinem Element und wäre glücklich, auch wieder einmal in einem echten österreichischen Volksstück von Nestroy oder Raimund, oder in ‚Bruder Martin', ‚Mein Leopold', ‚Das grobe Hemd', ‚Gebildete Menschen' etc. spielen zu dürfen, alles Stücke, die, neu herausgebracht, auch heute noch Zugstücke ersten Ranges sind. Prof. Hock steht diesen meinen Vorschlägen ziemlich freundlich gegenüber und dürfte bereits in nächster Zeit am Raimundtheater mit einem der oben erwähnten Stücke herauskommen."

Abschließend stellen wir fest: Wir freuen uns, daß Ludwig Stössel die Stätte seines Wirkens nunmehr dauernd nach Wien verlegt hat. Er ist ein Volks- und Charakterdarsteller ganz großen Formates und füllt eine bisher fühlbar gewesene Lücke im Wiener Theaterleben aus. Waren schon seine bisherigen Leistungen bis ins kleinste Detail vollendet und von stärkster Wirkung, so dürfen wir mit noch größerem Interesse und in höchster Erwartung seinen nächsten Rollen entgegensehen. — FTP —

„Maskerade"

Mehr als vier Wochen sind bereits seit der Erstaufführung dieses österreichischesten aller Filme vergangen und immer noch weisen die Theater, in denen „Maskerade" zu sehen ist, einen Massenbesuch auf. Sujet und Darstellung finden allenthalben begeisterte Zustimmung und restlose Bewunderung. Ein Argument mehr gegen die Ansicht aller, die da glauben, dem sogenannten Publikumsgeschmack auf Kosten des künstlerischen Wertes des Films billige Konzessionen machen zu müssen und ein zwingender Beweis dafür, daß echteste Kunst zugleich auch ... am einträglichsten ist. Es ist hier aber auch von allen Mitwirkenden ganze Arbeit geleistet worden und besonders wir Österreicher können stolz darauf sein, daß hier von Österreichern ein aus der Atmosphäre unseres schönen Wien aus der Jahrhundertwende geborenes Kunstwerk geschaffen wurde, das den Ruhm unseres kleinen, aber an Natur- und Kunstschätzen, an Persönlichkeiten und tiefen, prächtigen, herzhaft natürlichen Menschen so überreichen Vaterlandes hinausgetragen hat in die weite Welt. Begeistert und zutiefst ergriffen folgte das Publikum den Vorgängen auf der Leinwand — so konnte man es in den Zeitungsberichten der ganzen Welt lesen —, um zum Schluß in tobenden Beifallssturm auszubrechen. So hat die richtige Werbung für wahres, unverfälschtes Österreichertum auszusehen! Traget österreichische Kultur, österreichisches Wesen und österreichische Kunst in die Welt und Ihr leistet damit edelste Werbearbeit, denn wirkliche Kunst, Kunstförderung und -verbreitung ist wichtigste Pionierarbeit für Völkerversöhnung und Weltfrieden!

„Maskerade" erhielt auf der Biennale in Venedig 1934 die goldene Medaille für das beste Sujet. Wir beglückwünschen hiezu den Autor Walter Reisch auf das herzlichste, der sich durch seine bisherigen Filmbücher zu „Leise flehen meine Lieder" und „Maskerade" mit einem Satz in die vorderste Reihe der besten österreichischen Filmautoren gestellt hat und hoffen, daß auch seine künftigen Filme, deren er bereits einige in Vorbereitung hat — sein nächster Film „Frauenhände" soll noch im Laufe November mit Paula Wessely und Hans Jaray ins Atelier gehen —, das bisherige hohe Niveau behalten.

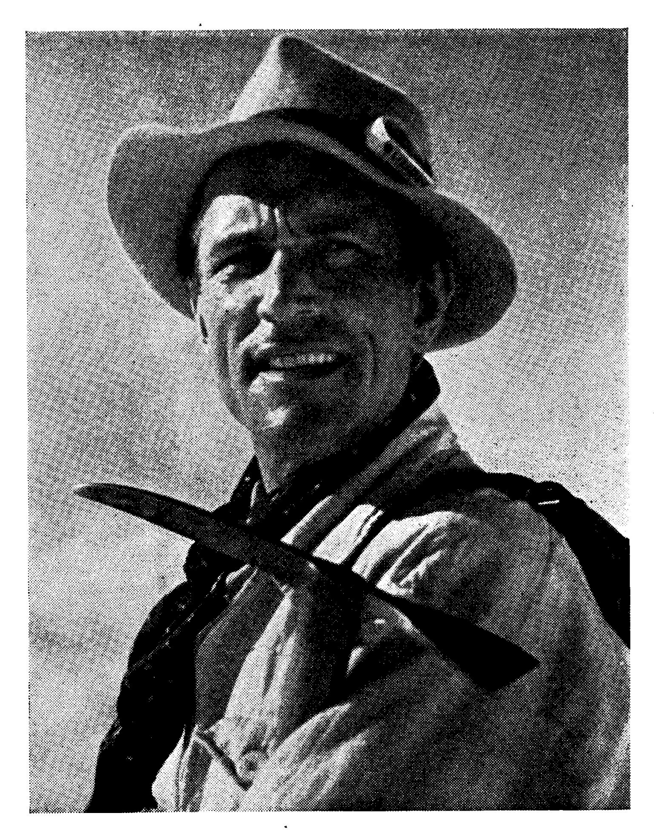
Willy Forsts Regieführung ist von einer derartigen Exaktheit, von so feinfühligem Verständnis und subtilstem Einfühlungsvermögen, welches auch die geringsten Details ebenso meisterhaft herauszuarbeiten versteht, wie die grandiosen Massenszenen, Milieuschilderung u. s. w., daß seine Leistung, die man schon bei seinem ersten Regiefilm „Leise flehen meine Lieder" bewundernd würdigte, kaum mehr überboten werden kann.

Mittelpunkt und Höhepunkt der Darstellung, somit des ganzen Films, ist unbestritten Paula Wessely, die, erstmalig für den Tonfilm entdeckt, ihre ganze schauspielerische Größe und eindringliche Gestaltungskraft mitbrachte und mit diesen ihr eigenen Mitteln eine künstlerische Leistung von einer derartigen ans Herz greifenden Natürlichkeit, Schlichtheit und inniger Herzlichkeit schuf — in den sonnig-heiteren Momenten ebenso mitreißend, wie packend und erschütternd in Augenblicken tiefsten Schmerzes —, daß ihre „Leopoldine Dur" ihren größten Bühnenleistungen ebenbürtig an die Seite gestellt werden kann. Diese mädchenhafte Scheu und innere Verhaltenheit selbst in Momenten erregtester Leidenschaft, das äußerste Haushalten mit eruptiven Ausbrüchen, größte Einfachheit bei zugleich tiefster Eindringlichkeit des Spiels — das ist unsere Wessely, das echte Wiener Kind, zu der die Welt heute als zu der größten Menschendarstellerin der deutschen Sprechbühne aufblickt.

Zum Schluß sei noch eine Lanze für den „Tonfilm" als Kunstzweig gebrochen, da noch immer gar namhafte Kunstkritiker sich weigern, allem, was mit Tonfilm zusammenhängt, das Attribut „Kunst" zu verleihen und es sich nach Ansicht dieser Herren hierbei wohl um eine glänzend funktionierende Technik, niemals aber um „Kunst" handle. Ohne uns hier auf eine gründliche Erörterung dieser kunsttheoretischen Fragen näher einlassen zu wollen, danken wir doch angesichts des Films „Maskerade" allen seinen hervorragenden Schöpfern für dieses grandiose Kunstwerk österreichischer Marke und danken zugleich der Technik, die es — im Gegensatz zu der auf der Bühne dargestellten Kunst — gestattet, das im Tonfilm festgehaltene Kunstwerk dem kunstsinnigen Publikum der ganzen Welt sowie der heutigen und wohl auch späteren Generationen zu vermitteln. Dies ist wohl einer der sympathischesten Exportartikel der Marke „Made in Austria". F. T. P.



Leo Slezak in dem Tonfilm „La paloma" Verleih: „Atlantis"



Luis Trenker, Autor, Regisseur und Hauptdarsteller des Meisterfilms „Der verlorene Sohn" Photo: Universal

Großer Erfolg des Trenker-Films

Die letzte große Schöpfung des Autors, Regisseurs und Hauptdarstellers Luis Trenker „Der verlorene Sohn", zu dessen Aufnahmen an die hunderttausend Meter Film verwendet wurden, gelangte im Rahmen einer vom Werkbund Österreichs, Präsident Prof. Dr. Clemens Holzmeister veranstalteten Festvorstellung zur Wiener Erstaufführung. Großartige Aufnahmen aus den Tiroler Bergen wechseln in lebhaftem Kontrast mit Bildern aus Amerikas Metropole ab, dazu eine packende, fesselnde Handlung, die den Zuschauer ganz in ihren Bann zieht. Prof. Holzmeister würdigte in einer kurzen einleitenden Ansprache die künstlerische und kulturelle Bedeutung dieses Filmwerks, das mit großem Beifall aufgenommen wurde.

Saisonauftakt in den sudetendeutschen Theatern

Wie alljährlich rüsten auch heuer die sudetendeutschen Bühnen, um ihre Pforten glanzvoll zu eröffnen.

Teplitz-Schönau

war die erste Bühne, die ihr neues Ensemble in Form eines Werbeabends präsentierte. Direktor Carl Richter, der ehemalige Direktor der Hamburger Richterbühnen, stellte den Teplitzern ein vollkommen neues, künstlerisch hochwertiges Personal vor, aus dem der Wiener Rundfunktenor Dario Medina, die reizende Soubrette Hedi Berner, der bekannte Bühnen- und Kabarettkomiker Beda Saxl, der Grazer Heldenspieler Mario Gang, die entzückende Salondame Lilly Maschler, die Wiener Schauspielerin Marga Zöllner und der bekannte Prager Klaviervirtuose und Kapellmeister Georg Singer besonders hervorstachen. Teplitz sieht einer erfreulichen Saison entgegen, die schon für die ersten Wochen viele interessante Neuheiten ankündigt, von denen im nächsten Heft die Rede sein soll.

In **Aussig,**

wo Direktor Alfred Huttig nach wie vor das Szepter führt, wird fleißig für die Eröffnungsvorstellung geprobt. Huttig hat wiederum einige interessante Neuengagements getroffen; unter anderem wird die bekannte Wiener Sängerin Käthe Dobbs in Aussig zu sehen sein, aus Bern kommt Hermann Vallentin, Opernchef Allers blieb erhalten, ferner Weichert, Böhm, Horner, Edith, Hagen, Eibinger, Vannaus etc., zu zu denen sich Otto Dewald, der bekannte deutsche Komiker als Star gesellt. Auch Liesel Macheiner, die über den Sommer im Raimundtheater „Straßenmusik" spielte, gehört dem Ensemble an und als Star der schwedische Tenor Groenenfeldt, der die Tauber-Operette „Der singende Traum" in Wien kreierte.

Brüx

eröffnete am 15. Oktober. Die neue Direktion hat Kurt Hourrle inne, ein bekannter Theaterfachmann, der das im Vorjahre gesunkene Niveau der Brüxer Bühne heben wird. Auch

Eger

erhielt einen neuen Direktor: Josef Groß, den ehemaligen Regisseur des Carltheaters in Wien und Direktor des Leipziger Operettentheaters. Er steht zur Stunde noch mitten in den Vorbereitungen zur neuen Saison, so daß er noch keine Namen nennen kann, die sein Ensemble komplettieren werden.

Reichenberg

übernahm Direktor Oscar Basch, der Direktor des Sommertheaters Karlsbad und Marienbad. Er plant schon für die erste Woche großzügige Aufführungen aller Spielgattungen und bringt sein vollendetes Karlsbader Ensemble nach Reichenberg. Ihm gehören unter anderem Jerry Jarrol, Olga Diora, Kurt Hesky, Toni Nießner etc. an, deren Leistungen in Karlsbad und Marienbad in diesen Blättern gebührend gewürdigt wurden. Auch

Gablonz

eröffnet seine Pforten. Die Arbeitsgemeinschaft unter Walter Sofkas Leitung hat das Ensemble erweitert. Hans Hansen, Adolf Falken, Eva Bergener, Anna Müller-Prehm, Ferry Waldof etc. sind Namen, die in Gablonz a. d. N. ebenso guten Klang haben dürften, wie sie es bisher in den Stätten ihrer früheren Wirksamkeit hatten. So haben die Bollwerke der deutschen Kultur und Kunst es dennoch mit Mühe geschafft, allesamt wieder ihr Theater zu bekommen und man darf hoffen, daß sich die Arbeit der Künstler dank des reichen Überflusses an guten Bühnenwerken auch materiell besser gestalten wird, als im Vorjahre.

Z.

„Liliom"-Premiere in Budapest

Der neue „Liliom"-Film der Fox mit Charles Boyer in der Titelrolle ist von der ungarischen Zensur mit einigen kleinen Schnitten zur Aufführung freigegeben worden. Die Uraufführung, die mit großer Spannung erwartet wurde, fand in Budapest vor kurzem statt und gestaltete sich zu einem großen Erfolge. Franz Molnar selbst hat in einem offenen Brief die hinreißende Darstellung Charles Boyers begeistert gerühmt.



Rosy Barsony, Tibor v. Halmay und Josef Rehberger in einer Szene des ersten Wienfilms „Salto in die Seligkeit", Regie: Fritz Schulz
Photo: Wienfilm

Brünner Vorschau

THEATER: Die neue Saison wird wieder ein umfassendes Programm in allen drei Spielgattungen bringen. Ein sorgfältig ausgewähltes Ensemble und zugkräftige Neuheiten werden für eine interessante Ausgestaltung des Spielplanes Sorge tragen. Aus dem Aktionsprogramm des neuen Spieljahres entnehmen wir an Opern: „Oberon", „Hugenotten", „Afrikanerin", „Lustige Weiber", „Onegin", „Entführung aus dem Serail", „Waffenschmied", „Evangelimann", „Madame Butterfly", „Bajazzo". An Schauspielen neben den alten Klassikern die Neuheiten: „Straßenmusik" (von Schurek), „Insel" (Bratt), „Freundin eines großen Mannes" (Möller), „W. U. R." (Capek), „Dschungel" (Maugham), „Letzte Wiener" (Bachmann), „Stille Musik" (Holzer), „Reporter" (Hecht und Arthur), „Ping-Pong" (Jaray), „So ein kleines Mädel" (Salten), „Hier sind Gemsen zu sehen" (Graf), „Menschen im Hotel" (Viki Baum), „Kleiner Mann, was nun?" (Fallada), „Bilderbuch des Lebens" (Reich), „Juarez und Maximilian" (Werfel), „Affäre Dreyfuß" (Rehfisch), „Alles für Marion" (Hell).

An Neueinstudierungen werden folgen: Shaw: „Heilige Johanna", Apel: „Hans Sonnenstößer", Nestroy: „Eulenspiegel", Wedekind: „Marquis von Keith", Götz: „Hokuspokus", Schnitzler: „Weite Land". An Kinderstücken: „Emil und die Detektive", „Pünktchen und Anton".

Die Operette bringt: Lehár: „Giuditta", Tauber: „Singende Traum", Abraham: „Dschaina", „Märchen im Grandhotel", Benatzky: „Kleines Café", Offenbach: „Banditen", Krausz: „Gelbe Lilie", Zeller: „Vogelhändler" (Revuefassung), Nedbal: „Polenblut", Künecke: „Anneliese von Dessau", Kalman: „Sing-Song-Girls", Rößler: „Feldherrnhügel", „Als ich wiederkam", „Mamsell Nitouche", „Cocktail".

Daneben, wie alljährlich, Gastspiele prominenter Künstler und Ensemble-Gastspiele.

Der **TONFILM** brachte an wirklich zugkräftigen und guten Stücken den Großfilm „Gold", eine geniale Erfindung R. E. Vanloos mit Brigitte Helm und Hans Albers, ferner den so ungemein beliebten Franziska-Gaál-Tonfilm „Csibi" (eine Joe Pasternak-Produktion der Universal Pictures Corporation), sowie die entzückenden „G'schichten aus dem Wienerwald" mit der einzig dastehenden Figur unseres Landsmannes Leo Slezak. Was dieses echte Wiener Stück an Humor und Urwüchsigkeit zu bieten vermochte, beweist der Umstand, daß dasselbe durch Wochen am Programm blieb. Slezak hat gewiß seine sämtlichen Werke sowie seinen unverwüstlichen Humor für diesen Film aufgespart und seinen dankbaren Landsleuten die köstlichsten Stunden bereitet.

Hinterdrein kam noch Vlasta Burian, unser Prager Komiker, mit seinem „Kapitän Korkoran" mit viel Heiterkeit und gewohnter Originalität zur Geltung. Schließlich das so beliebte und erwartete Stück „Maskerade" mit Paula Wessely, Regie: Willy Forst.

C. H.

Gesungen von Opernsänger Reuter, Staatsoper München

Aufführungsrecht vorbehalten

„Matrosenlied“
(Ich habe keine Heimat mehr...)
Aus dem Tonfilm: „Zwischen Himmel und Erde“



Mit Bewilligung der Autoren.

WER MICH KÜSST...

Lied und Tango

aus der Operette „Der singende Traum"

Text von ERNST MARISCHKA

Musik von RICHARD TAUBER



Erleichtertes Klavier-Arrangement von Viktor Hruby

W. K. 2100


ahnt er nicht, daß er dran zu Grun-de geht, denn aus mei-nem Lie-bes-netz gibt es kein zu-rück
spinn ich ihn ganz in mei-ne Sehnsucht ein und zu-letzt dann fress' ich ihn vor Lie-be auf.
p
REFRAIN
1.-2. Wer mich liebt, der kommt nie wie-der los von mir, und da-bei kann ich nichts da-für, ich tu' gar nichts da-zu.
Wer mich küßt, glaubt schon, daß ich sein Schick-sal bin, und dann ist sei-ne Ru-he hin. Ich tu' gar nichts da-
zu. So vie-le ka-men, ich kenn kaum ih-re Na-men, woll-ten wer-ben und ster-ben, ich tu' gar nichts da-
zu. Ja, wer mich liebt, der kommt nie wie-der los von mir,
1. und da-bei kann ich nichts da-für,
2. lie-ber Freund, dar-um rat ich dir
denn ich tu nichts da-zu!
nimm dich in Acht vor
mir.
sfz

Mein Herz ruft immer nur nach Dir- oh, Marita!

Lied und English Waltz

aus dem Kiepura Tonfilm der Cine Allianz

„Mein Herz ruft nach Dir"



W. B. V. 1754


nur nach Dir, oh, Ma-ri-ta! Ich laß Dich nimmer fort von mir, oh, Ma-ri-ta!
Ich steh' vor Dei-ner Zim-mer-tür, Ma-ri-ta! Und wart' ge-dul-dig Tag und Nacht,
mf
bis einst mir Dei-ne Lie-be lacht! Mein Herz ruft im-mer nur nach Dir, oh, Ma-ri-ta!
p
D'rum geh' doch nim-mer fort von mir, oh, Ma-ri-ta! Du bist mein Traum, mein Son-nen-schein,
mf
ich lieb' nur Dich, nur Dich al-lein. Mein Herz ruft im-mer nur nach Dir, Ma-ri-ta!
p
mf noch breiter
f
rit.
sfz

Ein Mädel, ein kleines

English-Waltz aus dem Magda Schneider-Albach-Retty-Tonfilm **„G'schichten aus dem Wienerwald"**
der Bosser-Films, Wien-Paris

Text: Franz Almer

Musik: Willy Schmidt-Gentner




7
Refrain
Leicht, wienerisch
Zeit.
Ein Mä-derl, ein klei-nes, ein Wein-derl, ein fei-nes, da wird je-der Wie-ner all-
p
mäh-lich so se-lig und spielt gar die Fie-del ein lu-sti-ges Lie-del, kann kei-ner die Jun-gen und
Al-ten mehr hal-ten. Drum fährt man gern hin-aus zu ei-nem feu-ri-gen, wien'-ri-schen Heu-ri-gen, doch nie al-
beschleunigter
lein, das Lied singt la-chend der Früh-ling in Wien- schön ist's, ja schön nur zu zwei'n,
rit.
ruhiger
flotter
das Lied singt la-chend der Früh-ling in Wien, drau-ßen in Grin-zing beim Wein.
breiter
rit.
a tempo
D.C.V. 136

„Ich tanz' Carioca!"

Rumbafox

Deutscher Text von Hans Hardeck

Musik von O. Lund





ma tanzt ihn auch. Man spielt nicht Rummy man spielt nicht Poker, man spielt nicht
Bridge, spielt die Ka-pel-le 'nen Ca-rio-ca! Man übt den Tanz-schritt und tanzt so-gar mit dem Bauch!
Der Tanz hat die Welt ganz ver-rückt ge-macht man kann's
fast nicht glauben, doch ü-ber-all, in je-dem Nacht-lo-kal er-klingt von spät bis früh die Me-lo-die: Ich tanz Ca-
rio-ca, du tanzt Ca-rio-ca, wir tan-zen al-le, al-le, al-le nur Ca-rio-ca, weil das mo-dern ist, und was mo-
dern ist, ist schön!
mf
sfz
ff

Hedi-Walzer

(Wenn ein Walzer klingt...)

aus dem Atalanta Tonfilm der „Bavaria“

„Liebe dumme Mama“

Text: Hans Martin Cremer

Musik: Hans Carste




mp
a tempo
Takt.
Der Klang der Gei - gen ruft heut' Alt und Jung, Mu-sik erweckt ein
Stück Er-in-ne-rung, an Stun-den der se-lig-sten Träu - me, an Stun-den von Lie-be und Glück.
mp
Pa-pa, Ma-ma sitzt still beim Gla-serl Wein, sie woll'n auch wie-der jung ein-mal sein, selbst der
sf
f
poco rit.
Groß - pa-pa tanzt heu-te mit, links und rechts he-rum im Wal-zer - schritt: Wenn ein
mf
string.
Vivace
frie-den den Takt.

„RIO"

Tango argentino

aus dem musikalischen Drama „AMOUR CRIMINEL" von Norman des Casino-Theaters in Wien

Deutsche Worte von Hans Honer

Musik von Kuno Cesoli, Op. 137



 A. V. 342


mf
f cresc.
mf
p
f cresc.
1.
2. u. Folge
mf
mf
REFRAIN
dolce
Ri - o, mein schö-nes Ri - o, dir sag' ich heut' a - di - o, mein Herz
gliss.
p (mf)
wird im-mer von dir träu - men. Fern dort am Meer am wei-ten, wird mich
ff
f (mf)
dein Bild be-glei-ten. Ri o, ich grüß' dich tau-send - mal!
1.
2.
D. S. al Fine

Sprich zu mir von Liebe Mariù
(Parlami d'amore Mariù)
Waltz Serenade und Lied

Deutscher Text von Felicita Weider
Italianischer Text von Ennio Neri
Musik von C. A. Bixio



Refrain


Sprich zu mir von Lie - be, Ma - riù,
all mein Le-ben Lieb-ste, bist Du!
mp
Dein Au - ge strahlt so ster-nen-klar,
und Mär-chen - träu-me die wer-den wahr
mf
sag' mir kann es Trug-bild nicht sein?
sag' mir daß Du im - mer nur mein.
f con calore
p subito
Dein Herz wiegt Leid zu sel-ger Ruh
sprich zu mir von Lie - be Ma - riù.
1.
f
p e rall.
2.
riù.
f con calore
Dein Herz wiegt Leid zu sel-ger Ruh
sprich zu mir von Lie-be Ma - riù.
p
p e rall.

Sonne über Japan

Robert Bicher





Maria Bard errang als „Dame Nr. 1 rechts“ an der Scala einen großen Erfolg. Regie: Dr. Rudolf Beer Photo: Willinger

Drei Prominente über die „Dame Nr. 1 rechts“

Mit dem entzückenden musikalischen Lustspiel „Dame Nr. 1 rechts“ von Hans Müller scheint Direktor Dr. Beer einen glücklichen Griff getan zu haben. Voll Schwung, Temperament und guten Einfällen rollt die von Werner Richard Heymann musikalisch reich dotierte Handlung vor uns ab, die nach dem bekannten Lustspiel „Kiki“ frei nach Picard bearbeitet wurde.

Die hinreißendste Leistung des Abends bot Maria Bard, die alle Register ihres hohen darstellerischen und akrobatischen Könnens spielen ließ; Ulrich Bettac war zwar ein bezaubernd liebenswürdiger Theaterdirektor, konnte jedoch auf dem ihm fremden Boden des Singspiels nicht recht heimisch werden; urkomisch und gesanglich besonders auf der Höhe Ernst Tautenhayn. Dank der stimmungsvollen, feinfühligen und exakten Interpretierung durch Frank Fox und sein Orchester kam die hübsche, einfallsreiche Musik, die an den Stimmen der Darsteller keine sonderliche Stütze fand, zu beachtlicher Wirkung. Man unterhält sich gut und verläßt die „Scala“, befriedigt über den anregenden Abend. — Und was sagen die Künstler dazu?

Maria Bard

Bei der Premiere und bei den ersten zehn Vorstellungen wurde „Die Dame Nr. 1 von rechts“ unmodern gespielt. Als Zeit wurde das Jahr 1900 angenommen. Und das war eine Hemmung, weil man einem Mädel von 1900 diese Handlungsweise nicht glauben kann. Auf unser aller Bitten entschloß sich nun unser liebenswürdiger Direktor Beer, das Stück modern zu spielen. Nun ging es herrlich. Ich glaube auch, daß es nun dem Publikum noch viel besser gefallen wird. Große Freude bereitete es mir, als ich hörte, daß mein Partner Ulrich Bettac ist. Mit ihm spielt es sich so wunderbar. Er ist nämlich Stettiner und ich stamme aus Mecklenburg. Also sind wir beide Norddeutsche. Und wenn man irgendwo auf einer Bühne einen Landsmann als Partner hat, so fühlt man sich wie zu Hause und das finde ich wunderbar. Außerdem höre ich durch ihn noch immer meine heimatlichen Laute, die ich schon beinahe verlernt habe. Eine Frau paßt sich nämlich immer schneller der Umwelt an, als ein Mann.

Ich bin schrecklich gern Schauspielerin. Jeden Abend freue ich mich immer wieder auf meinen Auftritt. Leider ist in unserem Beruf ein großes Überhandnehmen von Auchschauspielern zu bemerken. Einem Regisseur gefällt zum Beispiel für ein Stück ein gewisser Typ. Diesen armen Menschen, der bislang vielleicht noch gar nichts von Kunst gewußt hat, bringt er mit großem Erfolg heraus. Der Arme bildet sich nun ein, wirklich ein Schauspieler zu sein und ist unglücklich, wenn er bei Rollenbesetzungen übersehen wird. Er hat nämlich bereits vergessen, daß er doch nur ein Typ für ein einziges Stück war.

Ende November fahre ich nach Berlin, wo ich für das Schauspielhaus engagiert bin. Im Jänner oder Februar hoffe ich wieder an einer Wiener Bühne zu spielen.

Ulrich Bettac

Der Wunsch meines Lebens war, einmal in einem Singspiel oder Operette zu spielen, vor der Rampe zu stehen und zu singen, daß ich weinen kann und die Zuschauer über mich weinen können. Nun ist auch dieser Wunsch in Erfüllung gegangen. Und zwar besonders nett, da ich nicht direkt zur Operette gekommen bin, wo ich mich wahrscheinlich gar nicht zurechtgefunden hätte, sondern zu einem musikalischen Lustspiel, mit so netten Kollegen wie die Bard, mit der ich schon im Burgtheater gemeinsam auftrat und Ernst Tautenhayn, der immer gute Ratschläge gibt, wie ich bei meinem Lied „Irgend, irgend, irgend jemand müßte bei mir sein ...“ mit dem linken Auge ins Parkett und mit dem rechten in den ersten Rang schauen kann.

Bettac und der Chauffeur

Heute habe ich nach langer Zeit wieder einmal Lampenfieber — und wissen Sie warum? Ein Chauffeur wohnt der heutigen Vorstellung bei. Ja, ja, ein ganz gewöhnlicher Taxichauffeur, nicht mein Privatchauffeur, so viel Pinke, Pinke habe ich noch nicht, aber mit diesem Chauffeur erlebte ich eine meiner nettesten Geschichten und er ist schuld daran, daß ich immer wieder gerne nach Wien komme. Selbst nach meiner großen und erfolgreichen Südamerikatournee habe ich mich auf mein Engagement in die Scala gefreut — wegen des Chauffeurs. Das kam so: Als ich vor 7 Jahren an das Burgtheater kam und einsam und verlassen in Wien war, weil mich kein Mensch kannte und ich auch noch niemand, wohnte ich natürlich im „Bristol“, weil ich glaubte, daß ich das meiner neu erworbenen Stelle schuldig sei. Als ich aber nach sieben Tagen feststellte, daß kein Mensch davon Notiz nahm, entschloß ich mich, auf Wohnungssuche zu gehen. Ich bekam zahlreiche Angebote aus dem 3., 4., 15., 13. und 19. Bezirk. Vor dem Hotel nahm ich mir ein Taxi. Der Chauffeur war so nett und ordnete die Angebote. Nun machten wir uns auf die Reise. Als ich nach Stunden schon recht müde war, ersuchte ich ihn, zu einem echten Wiener Heurigen zu fahren. Dies tat er. In Gesellschaft des Chauffeurs, mit dem ich mich sehr anfreundete, erlebte ich nun meinen ersten Wiener Heurigen. Als ich einige Monate



Burgschauspieler als Operettenheld. Ulrich Bettac gastierte erfolgreich an der „Scala“ in „Dame Nr. 1 rechts“, Regie Dr. Rudolf Beer

später über den Ring ging, rief plötzlich jemand: „Herr Bettac, Herr Bettac!“ Ich drehte mich um und sah den blonden Schädel eines Taxichauffeurs. „Sie haben aber schöne Karriere gemacht“, fuhr der Chauffeur fort, der sich dann als mein Wohnungssucher vor zwei Monaten entpuppte. Und denselben Chauffeur habe ich gestern nach sieben Jahren wieder getroffen. Er erzählte mir, mit welchem Bedauern er meinen Weggang vom Burgtheater erfuhr und wie er sich freue, daß ich wieder in Wien engagiert bin. Und nun soll ich nicht aufgeregt sein, wo dieser Mann, der mir sieben Jahre lang die Treue gehalten hat, in der Scala sitzt und jedes meiner Worte in sich aufnimmt? Daß ich heute natürlich mein Bestes gebe, ist wohl selbstverständlich. Und das ist der Grund, warum ich immer wieder gerne nach Wien komme, denn derartig kunstbegeisterte Prachtmenschen trifft man wohl nirgends auf der Welt.

Ernst Tautenhayn

„Wenn ich als Gegenspieler einen neuen Partner habe, so erprobe ich ihn immer auf seine Lachfestigkeit. Schon bei den Proben improvisiere ich; sehe ich nun, daß mein Partner darauf eingeht und der Regisseur mir nicht gar zu wütende Blicke zuwirft, so improvisiere ich — sofern es dem Stück nicht schadet — auch bei den Vorstellungen. Bei Ullrich Bettac, dem erhabenen Könner des „Hohen Olymp“, hatte ich nun das Gefühl, daß er auf alles eingeht. Am meisten Spaß macht es mir immer, wenn das Publikum meine Extempores nicht ahnt.

Ja, stellen Sie sich vor, beinahe hätte ich mich durch meine Liebenswürdigkeit zugrunde gerichtet. Ich muß nämlich den Girls Bonbons anbieten. Nun, am Premierenabend gab ich ihnen tatsächlich etliche Pralinen. In der Bonbonniere ist nämlich für gewöhnlich nichts darin. Jeden Abend betteln sie mich nun um Pralinen an. Leider mußte ich meine süße Gabe einstellen, denn bei, unberufen toi, toi, toi, über 100 Aufführungen würde ich mich ja buchstäblich ausbluten.“

„Hat sich in der Art der Komik in den letzten Jahrzehnten etwas geändert?“

„Nein, alles kann sich ändern, aber nur nicht die Komik, denn Humor ist Humor. Ich gastierte zum Beispiel in ein und demselben Stück in Paris, Berlin und Wien. Und das, was in Wien ehrlich belacht wurde, hatte denselben Lacherfolg im Ausland. Ein Beweis dafür, daß das, was komisch ist, überall verstanden wird. Und je müheloser und schweißloser die Komik ist, desto wirksamer ist sie. Ich habe auch das Gefühl, daß ein Mensch ohne Herz keinen Humor haben kann. Bei meinem Humor hängt immer eine gewisse Träne d'ran. Komik muß aus dem Herzen und nicht aus dem Hirn kommen. Ich konnte mich daher mit dem gewissen ‚Tempo-Tempo-Humor' nie anfreunden, denn Humor muß sich Zeit lassen. Ich halte auch sehr viel darauf, daß sich das Publikum, wenn es über meine Spässe lacht, nicht nach der Vorstellung ärgert, daß es gelacht hat.“ W. R.



Während einer Drehpause des Films „Salto in die Seligkeit“, der vor kurzem im Sieveringer Atelier der Tobis-Sascha fertiggestellt wurde. Sitzend: Fritz Schulz als Regisseur und Hauptdarsteller und Olly Gebauer. Stehend von links nach rechts: Tonmeister Alfred Norkus, Kameramann Viktor Gluck, Felix Bressart und Aufnahmeleiter Karl Ehrlich Photo: Wienfilm



Szene aus dem Film „Ihre tollste Nacht“, der kürzlich gedreht und fertiggestellt wurde. Irene v. Zilahy beim Vortrag eines flotten Schlagers, den der Komponist Max Niederberger persönlich dirigiert Verleih: Luxfilm

„Ihre tollste Nacht“

Die Aufnahmen zu dem reizenden Filmlustspiel „Ihre tollste Nacht“ wurden unter der Regie von J. und L. Fleck vor kurzem in Prag beendet. Die Besetzung der Hauptrollen mit Max Hansen, Irene v. Zilahy, Tibor v. Halmay, Hans Olden, Max Schipper u. a. verbürgt einen starken Erfolg des Films, zu dem überdies Max Niederberger einige zündende und ins Ohr gehende Lieder komponiert hat. Der Tango „Weißt du, wie schön das Leben sein kann?“, Text von Fred Heller, der flotte Foxtrot „Millionär“, Text von Siegfried Tisch und der schmissige ungarische Fox „Ize“, Text von Fred Heller, versprechen Schlager ersten Ranges zu werden.

Wie Reinhardt in Hollywood empfangen wurde

Als Reinhardt nach Hollwood kam, nicht um einen Film zu drehen, sondern um den „Sommernachtstraum“ zu inszenieren, gab sein ehemaliger Schüler Ernst Lubitsch dem großen Meister zu Ehren eine illustre Gesellschaft, zu dem alles geladen war, was in Hollywooder Künstlerkreisen Rang und Namen hat. Reinhardt unterhielt sich gerade angeregt mit Greta Garbo über ihren neuen Film „Der bunte Schleier“, in dem sie den bekannten Schauspieler Herbert Marshall zum Partner hat, als aus dem Nebenraum plötzlich aufgeregte Stimmen, Lärm und Gepolter hörbar wurden, dem ein dumpfer Fall folgte.

Der Filmautor Monk Saunders hatte sich über Gloria Swanson, die sich demnächst mit Herbert Marshell verheiraten soll (er wird ihr sechster Gatte), mokiert und in dem Wortwechsel, der zwischen ihm und Marshall entstand, diesen durch k. o. zu Boden geschlagen. Als Gloria Swanson aus ihrer Halbohnmacht erwachte und Herbert Marshall sich von seiner Betäubung erholt hatte, nahmen beide in bester Stimmung an der Gesellschaft weiter teil, als ob nichts vorgefallen wäre. Das käme des öfteren vor, erklärte man dem erstaunten Reinhardt, und bilde keine Ursache zu einer besonderen Aufregung. Das ist eben Amerika!

„Frühjahrsparade“ auf Odeon

Eine der bestgelungenen Aufnahmen von Odeon ist der von allen Militärkapellen bereits in ihr ständiges Repertoire aufgenommene Marsch „Frühjahrsparade“, Musik von Robert Stolz, Worte von Ernst Marischka, aus dem gleichnamigen großen Franziska-Gaál-Film. Der Marsch wird vom Odeon-Tanzorchester prächtig exekutiert, Refraintexte singt Luigi Bernauer. Verlangen Sie Odeon-Platte Nr. 161300, die außerdem noch den großen Franziska-Gaál-Schlager aus dem Film „Frühjahrsparade“: „Ich freu' mich, wenn die Sonne lacht“, Musik von Robert Stolz, Worte von Ernst Marischka, bringt. Ausführende sind das Odeon-Tanzorchester, Refraintext: Luigi Bernauer.



Die berühmte Diseuse und einzigartige Vortragskünstlerin Dela Lipinskaja stand mit ihren Darbietungen im Mittelpunkt des Oktober-Programms des Varieté Ronacher Atelier Angelo, Budapest

Der Zug nach London

Die englische Filmindustrie schwillt mächtig an. Riesenkonzerne entstehen und das in Vorbereitung befindliche Produktionsprogramm ist ganz gewaltig. Dementsprechend groß ist auch der Zuzug namhafter Filmkünstler aus allen Teilen der Erde nach London. So drehen und drehten in London, um nur einige deutsche Stars herauszugreifen, Elisabeth Bergner, Fritz Kortner, Konrad Veidt. Richard Tauber, Josef Schmidt, Jan Kiepura, Hans Jaray, Marta Eggerth, Dolly Haas u. v. a.; nicht minder groß ist — und das fällt schon eher auf — der Zuzug aus Hollywood. Hier lesen wir Namen, wie Ernst Lubitsch, Paul Stein, Douglas Fairbanks senior und junior, die eigene Filmgesellschaften gründen wollen, ferner Nils Asther, Maurice Chevalier und letzthin auch die rassige Mexikanerin Lupe Velez. Wird London Hollywood überflügeln können?

„Marietta" im Theater an der Wien

Einen sehr angenehmen Nachmittag konnte man kürzlich im Theater an der Wien verbringen. Die entzückende Oscar-Straus-Operette „Marietta" wurde neuerlich in den Spielplan aufgenommen und in erstklassiger Besetzung herausgebracht. Man lernte dabei Richard Tauber, den Sänger, Komponisten und Pianisten nun auch als Dirigenten kennen und mußte feststellen, daß er dazu alle guten Eigenschaften mitbringt. Sein außerordentliches Gehör befähigt ihn eben dazu, auf verschiedenen Gebieten der Musik Besonderes zu leisten. Hubert Marischka, schlanker geworden, stimmlich und darstellerisch ganz auf der Höhe und Rita Georg, die in ihrer Art einzig ist, konnten gemeinsam mit dem beliebten Orchesterleiter für nicht enden wollenden Applaus danken. Bildhübsch und sehr herzig die neue Soubrette Sári Gabor. Diese Aufführung sollte ständig im Spielplan bleiben, so lang es sich nur ermöglichen läßt. Wie verlautet, plant die Direktion, mehrere wertvolle ältere Operetten wieder ständig in Elitebesetzung zu bringen, was man nur wärmstens begrüßen kann.

„Fledermaus"-Festvorstellung im Theater an der Wien

Zugunsten der „Winterhilfe" ging an derselben Bühne die „Fledermaus" in Szene. Ein sehr elegantes, distinguiertes Publikum füllte den Zuschauerraum bis auf den letzten Platz. Der Bundeskanzler, seine Gattin, und viele hohe Würdenträger waren erschienen. Es war ein genußreicher Abend, der schon verheißungsvoll begann, da Richard Tauber, der jüngste unter unseren Kapellmeistern, die Ouvertüre mit hinreißendem Schwung dirigierte. Die weitere musikalische Leitung hatte Anton Paulik, die bewährte Stütze des Hauses inne, und erntete mit allen Darstellern und dem Regisseur Otto Langer, der auch ein ausgezeichneter Dr. Falke war, stürmischen Beifall. Ein charmanterer Eisenstein als Hubert Marischka läßt sich wohl nicht denken, eine bezauberndere Adele als Rita Georg ebensowenig. Sie verbindet, eine große Seltenheit, unerhörtes Temperament und natürliches Spiel mit höchster Gesangskultur. Sehr schön und musikalisch erfreulich Maria Hostvig, ein Jeritza-Typ, als Rosalinde. Auch die übrigen Darsteller, Luise Kartousch (Orlofsky), Maikl (Alfred), Steiner (Blind), Treßler (Frosch), Brod (Frank), Kupfer (Ida), gebührt uneingeschränktes Lob. V. W.

Conrad Veidt als „Jud Süß"

Der bekannte, vielgelesene Roman von Lion Feuchtwanger „Jud Süß", der im Rahmen eines dramatischen Zeitbildes das wildbewegte Schicksal eines Abenteurers schildert, wurde in England mit Conrad Veidt in der Titelrolle verfilmt und erschien kürzlich in Wien. England hat uns bekanntlich in letzter Zeit eine Reihe von ganz großen Filmwerken gebracht, wie „Heinrich VIII.", „Ahasver" (mit Conrad Veidt) und andere. Auch der neue englische Film hält in seinem phantastischen Aufwand, seinem hervorragenden Darstellerensemble, sowie in der Auswahl der mitspielenden Frauen das Niveau jener großen Filme.

Marika Rökk, der „Stern der Manege" im Zirkus Renz, Regie Wilhelm Gyimes



Links: Während einer Probepause bietet Werner Fuetterer seiner reizenden Partnerin eine kleine Erfrischung an. Mitte: „Tesék, kérem", fragt der bildhübsche Budapester Star den vor dem Zirkusgebäude postierten ungarisch sprechenden Wachmann: „Was ist denn da für ein ohrenbetäubender Lärm?" „Da! Schauen Sie mal nach Rechts: Die „kunstverständige" Jugend stellt sich stundenlang an, um ein Autogramm von Marika Rökk zu ergattern. Marika im Kreise ihrer zahlreichen jungen Verehrer Photo: Willinger



Claudette Colbert als „Kleopatra" in dem gleichnamigen amerikanischen Monumentalfilm, Regie: Cecil B. de Mille
Photo: Paramount

Kleopatra

ein Paramount-Monumentalfilm in deutscher Sprache mit Claudette Colbert, Warren William, Henry Wilcoxon, Joseph Schildkraut; Regie: Cecil B. de Mille

Man ist bei den Filmwerken Cecil B. de Milles an gigantische Ausmaße und größten Prunk gewöhnt, doch aus den Nachrichten über „Kleopatra", seine neueste Monumentalschöpfung, zu schließen, hat er sich diesmal selbst übertroffen. Mehr als 10.000 Darsteller haben an der Herstellung des Films mitgewirkt, darunter eine Reihe namhafter Künstler. Im Paramount-Theater in New-York, das einen Fassungsraum von 4000 Personen hat, lief dieser Monumentalfilm durch volle sechs Wochen ununterbrochen vor ausverkauften Häusern, so daß anzu nehmen ist, daß dieses einzigartige Kunstwerk, das uns in die Epoche des alten Rom zur Zeit seines höchsten Glanzes unter Julius Cäsar, Marc Anton und Octavian führt, auch bei uns breitestem Publikumsinteresse begegnen wird.

Greta Garbos Triumph

Nach jedem Garbo-Film hieß es immer wieder, dies sei ihr letzter Film, die Garbo sei der Filmarbeit müde und gedenke, sich auf ihren Besitz in ihrer schwedischen Heimat zurückzuziehen. Diese Gerüchte erwiesen sich glücklicherweise bisher immer als unrichtig, zumindest als stark übertrieben und gerade die letzten Filme bestätigen auf neue die außerordentliche Beliebtheit und Volkstümlichkeit dieser großen — ja, wie von vielen behauptet wird — größten Filmkünstlerin. Ihre letzte Meisterleistung ist aber zweifellos die

Königin Christine,

eine Rolle, die zwar nicht streng historisch gezeichnet ist, in der die Garbo aber Gelegenheit hat, alle Register ihrer hohen Kunst spielen zu lassen und eine Gipfelleistung an filmischer Ausdrucks- und Darstellungsmöglichkeit zu erreichen. Jeder Blick, jede Geste, jede Gebärde sind von bezwingender Natürlichkeit und Glaubhaftigkeit, gleichgültig, ob sie als kühne Reiterin, als übermütiger Knabe, als hingebungsvoll Liebende oder schließlich als Königin von Schweden im vollen Glanz ihres stolzen Ornates in der ergreifenden Abdankungsszene zu sehen und zu hören ist. Ihre Sprache — sie spricht ein tadelloses Englisch, das einer Amerikanerin alle Ehre machen würde — ist klar und deutlich und lange noch klingt der Wohllaut und Zauber dieser wundervoll-timbrierten, tiefen, traurigen Stimme in den Ohren nach. Die Christine der Garbo wird jedem Kinobesucher unvergeßlich bleiben. F. P.

„Die Finanzen des Großherzogs"

Der bekannte, vielgelesene satyrische Roman von Frank Heller ist unter der Leitung des Schauspieler-Regisseurs Gustav Gründgens, der zu den geistvollsten Film- und Bühnengestalten zählt, verfilmt worden und erschien im Oktober in den Wiener Kinos. Der Film zeigt die lustigen Abenteuer des Großherzogs Ramon XX. von Sillorca, die den jungen Fürsten bis nach Paris führen und hier einen heiter-kriminalistischen Einschlag erhalten. Viktor de Kowa ist der Herzog, Heinz Rühmann verkörpert einen ungeschickten Detektiv, Theo Lingen spielt den russischen Fürsten Potemkin, Paul Henckels leiht seine würdevolle Komik der Gestalt des Ministers Paqueno. In weiteren Rollen: Hilde Weißner, Maria Loja, Fritz Alberti, Willi Schur, Hans Stiebner u. a. Musik: Theo Mackeben, der bekannte moderne Tonfilmkomponist.

Die Bühnenschau und Karl Krall

Seinerzeit war Karl Krall mit seinem Orchester im Apollo zur Begleitung des stummen Filmes engagiert. Plötzlich kam die große Umwälzung durch den Tonfilm, die über Nacht das Begleitorchester überflüssig gemacht hat. Da war es Karl Kralls Idee, mit dem Orchester auf die Bühne zu gehen und nach englischem Muster eine Art Bühnenschau zu machen, was für Wien neu und eine Sensation war. Man prophezeite dem mutigen Kapellmeister ein rasches Ende. Aber gerade das Gegenteil war der Fall: das Publikum ging beim ersten Bühnenschauprogramm mit und der Erfolg war da: Ein dreijähriger Vertrag, den das Apollo mit Karl Krall als reines Bühnenschauorchester geschlossen hat. Die Musik wurde von lauter Solisten bestritten, die aber nicht gewohnt waren, darstellerisch auf der Bühne irgendwie zu wirken. Da ging man ganz einfach zu Fränzel in die Schule, nicht um zu lernen, sondern um rhythmische Bewegungen auf der Bühne vollführen zu können. Auch auf diesem Gebiet wurde immer Neues erdacht und gebracht. Es wurde mit Kostümen gearbeitet, später wurden große Nummern, wie Sängerinnen, Tanzattraktionen etc. in das Bühnenschauprogramm aufgenommen. Als erste große Künstlerin trat die inzwischen verstorbene Kammersängerin Kiurina auf. Nach drei Jahren Apollo-Tätigkeit folgte eine Deutschland-Tournee, wo in Hamburg, Leipzig, Dresden und München erfolgreiche Gastspiele absolviert wurden. Im Sommer war Karl Krall in Brünn, wo er unerhörten Erfolg hatte und nicht nach Wien zurückgekommen wäre, wenn er nicht schon früher den Vertrag mit dem Ronacher abgeschlossen gehabt hätte. Nun ist seine Jazz wieder im Ronacher. Zwar müssen die Musiker wieder unten im Orchesterraum sitzen, aber sie fühlen sich keineswegs überflüssig, da sie einen wichtigen Faktor im Aufbau des wirkungsvollen Ronacherprogramms darstellen.

Diese Saison bleibt Karl Krall im Ronacher, wo er ein- bis zweimal eine große Bühnenschau zu bringen gedenkt. Jedenfalls geht es im kommenden Sommer, wie er uns versichert, wieder ins Ausland, wo er sicher, wie bisher, viele neue Freunde für unsere schöne Heimat werben wird. H.-R.



Kapellmeister Karl Krall bestreitet mit seinem vorzüglichen Orchester den musikalischen Teil des Ronacherprogramms Photo: Weitzmann



Jean Harlow und Wallace Beery in „Freitag abends um 8"
Photo: Metro-Goldwyn-Mayer

Tonfilm, Theater, Tanz in Polen

Von unserem eigenen Korrespondenten

Das Krakauer Stadttheater begann die heurige Saison mit dem Gastspiel des bekannten Warschauer Schauspielers Marius Maszynski, welcher in der Komödie von Vulpius „Ich bezwang die Krise" und in der Musikkomödie Granichstädtens „Das Kartenhäuschen" auftrat. Beide Theaterstücke erfreuten sich eines großen Erfolges und besonders das „Kartenhäuschen" fand bei unserem Publikum starken Beifall.

Das Schauspiel hat in der Person des M. Maszynski als Prinzen, welcher seine Rolle mit Humor und Temperament zu spielen verstand, und Sophie Jaroszewska, deren Spiel sich wie immer durch künstlerisches Verständnis und Reife sowie durch angeborenen Charme auszeichnete, glänzende Darsteller gefunden. Schön wurde das Tanzintermezzo durch Fräulein Sobolt und Herrn Wojnar ausgeführt. Orchester und Chor leitete energisch Wallek-Walewski.

Da sich uns durch den Aufenthalt Maszynskis in Krakau eine günstige Gelegenheit bietet, wenden wir uns an den Künstler und bitten um ein Interview für unsere Leser. Wir erfahren, daß der Künstler für diese Saison an das Warschauer Theater unter Leitung Szyffmans engagiert worden ist. Herr Maszynski, der bekanntlich auch ein Filmschauspieler ist und in einigen polnischen Filmen, wie „Der Meeresruf" (Zew morza), „Das Lächeln des Schicksals" (Usmiech losu) und „Jeder darf lieben" (Kazdemu wolno kochac) bereits auftrat, arbeitet zurzeit an einem neuen Filmszenar.

Die weiße Leinwand und die Bühne sind für den Künstler gleich anziehend, doch findet Maszynski, daß die Theaterkunst durch ihr direktes Verhältnis zum Publikum für den Schauspieler von größerer emotioneller Wirkung sei.

Wir sprechen über das leichte Repertoire. Maszynski ist der Meinung, daß der Erfolg leichter Stücke den jetzigen Verhältnissen, der schweren wirtschaftlichen Lage und auch den Anforderungen des Publikums zu verdanken sei, welches von der Bühne die Beantwortung aller aktuellen Zeitfragen und Probleme verlangt. Er meint aber, daß das große Theaterrepertoire in entsprechender Aufführung immer Erfolg haben wird. Wir plaudern noch über Operette, Revue und Musikkomödie, danken für das Interview und verabschieden uns von unserem lieben Gast, der uns versichert, uns bei nächster Gelegenheit zu besuchen. Alland.

Karioka, der neue Modetanz

Wir erfahren von unserem polnischen Korrespondenten:
Karioka (Flying down to Rio).
Regie: Thornton Freeland.

„Karioka" ist der Name eines neuen Tonfilms und zugleich des neuen brasilianischen Tanzes. Der Inhalt des Filmes ist oberflächlich und nichtssagend, fällt aber durch selten gute Ausstattung und Dekorationen auf. Besonders interessant ist die Szene des Karioka-Tanzes, der Auftritt im Flieger-Kasino, dann eine gelungene Photomontage, die den Tanz der Mädchen auf den Flügeln der Flugzeuge darstellt und endlich Aufnahmen der Fallschirmepisode.

Die Heldin dieses Tonfilms ist Dolores del Rio, deren Leistungen leider in der ihr zugewiesenen Rolle nicht zum vollen Ausdruck kommen. Auch Gene Raymond und Raul Roulien hatten nicht die ihnen entsprechenden Rollen. Tanzeinlagen wurden von Fred Astaire und Ginger Rogers schön ausgeführt. Die Musik des Komponisten Youmans ist sehr einprägsam.

Der neue Tanz „Karioka", eine Verbindung von Rumba und Foxtrot, wirkt bei guter rhythmischer Musik sehr effektvoll und könnte nach etwaigen Veränderungen auch im Tanzsaal getanzt werden. Alland.



Der neue Modetanz „Karioka", ein Mittelding zwischen Rumba und Foxtrot. Tanzszene aus dem Film „Flying down to Rio" mit Dolores del Rio Photo: Radio-Pictures

Wettbewerb der Jazzkapellen und Jazzsänger um das goldene Band

Ermuntert durch den großen Erfolg dieser Veranstaltungen in den vergangenen Jahren, wird auch heuer wieder eine große Jazzkonkurrenz stattfinden, die den besten Kapellen und Sängern Gelegenheit geben soll, ihr Können unter Beweis zu stellen. Als Neuerung wird heuer erstmalig eine öffentliche Vorprüfung abgehalten werden, bei welcher eine Jury darüber zu entscheiden haben wird, wer zur Hauptkonkurrenz zuzulassen ist.

Zur Teilnahme sind sowohl große, als auch kleine Kapellen, sowie Jazzsänger berechtigt und gelangen insgesamt je vier Preise zur Verteilung. Jeder Erstprämiierte erhält eine goldene Medaille mit goldenem Band, der Zweite eine kleine goldene Medaille ohne goldenes Band, während die Dritt- und Viertbesten mit großen und kleinen silbernen Medaillen bedacht werden.

Die Anmeldungen der Jazzkapellen in großer und kleiner Besetzung, sowie der Jazzsänger haben bis längstens **5. November l. J.** bei Herrn **Franz Sirowy, Wien, IX., Hernalsergürtel 26** zu erfolgen. An der Konkurrenz nehmen, wie bisher, nur inländische Kandidaten teil. Ort und Zeit der Veranstaltung werden rechtzeitig in den Tagesblättern, eventuell auch in diesem Blatt, bekanntgegeben.

Mit Rücksicht auf den wohltätigen Zweck der Veranstaltung — der Reingewinn fließt zur Gänze arbeitslosen Berufsmusikern zu — wird eine recht starke Beteiligung aller Kollegen erwartet.

Eine Reihe prominenter Künstler, wie Ast, Brodszky, Prof. Burghauser, Fränzl, Hartkopp, Hruby, Kabasta, Kalman, Dr. Kienzl, Lehár, Marischka, Niederberger, Österreicher, Piccaver, Salmhofer, Hofrat Sieczinsky, Sobotka, Steininger u. v. a. haben bereitwilligst ihre Mitwirkung als Juroren dieser größten österreichischen Jazzkonkurrenz zugesagt. — bo —

Warum ich zur Contax griff

Von Hans Dix, Gera

In den vergangenen fünfzehn Jahren habe ich die verschiedensten Systeme und Apparattypen ausprobiert, angefangen mit der Größe 13×18 cm bis zum 18×24 mm-Format. Rollfilm- und Plattenkameras, Spiegelreflex- und Sportapparate wechselten in bunter Reihenfolge ab. Große Ansprüche habe ich an sie gestellt und beim Kauf eines neuen Apparates war ich stets bedacht, das Format und die Größe des Apparates so klein als möglich zu wählen. Aber bei scheinbar technisch größter Vollendung vermißte ich bei ihnen doch dieses und jenes, was unter Umständen zum Gelingen eines bestimmten Bildes beigetragen hätte. Nur ganz kurz will ich einiges anführen.

Die Sucher fast aller Kameras stimmen mit dem richtigen Bildausschnitt nie überein. Sie sind zu klein und zeigen in ihrer optischen Ausführung eine Krümmung des Bildfeldes. Bei Aufsicht-Suchern ist auch eine besimmte Blickrichtung erforderlich, um überhaupt das Sucherfeld sehen zu können. Die Schlitzverschlüsse aus Gummituch werden mit der Zeit brüchig und lichtdurchlässig. Die Verschlußknöpfe drehen sich bei Ablauf des Verschlusses mit. Außerdem ist es nicht möglich, die Geschwindigkeit im gespanten Zustand jederzeit verändern zu können. Bei fast allen Rollfilmkameras fehlt die Möglichkeit der Scharfeinstellung. Man ist lediglich auf Schätzung der Entfernung angewiesen. Das Resultat ist dann gewöhnlich auch sehr betrüblich. Ein weiterer Nachteil ist die Kontrolle des Filmtransportes im Nummernfenster an der Rückwand des Apparates, zumal bei Nachtaufnahmen. Bei fast allen Filmkameras läßt auch die Planlagerung des Films sehr zu wünschen übrig. Schließlich wäre noch die Verwendung von Lederbalgen zu nennen, die es unmöglich machen, aus Fahrzeugen, welche starke Luftströmungen überwinden müssen, zu photographieren, da sonst der Balgen abreißt.

Gewiß wirken sich diese Nachteile nicht bei allen Amateuren aus, da die Durchschnitskamera, trotz aller Finessen, niemals alle Gebiete der Photographie meistern kann.

Aber ich selbst suchte nur eine Kamera, die alles kann. Ich stellte nochmals alle Gesichtspunkte zusammen, die ausschlaggebend für die Suche nach einer solchen gewiß einzigartigen Kamera waren.

1. Kleinbildformat 24×36 mm.
2. Automatische Scharfeinstellung.
3. Metallschlitzverschluß bis $^1/_{1000}$ Sekunde, vor allem auch die langsamen Zeiten.
4. Verschluß und Filmtransport gekuppelt.
5. Druckknopfauslösung und Einstellmöglichkeit dicht nebeneinander.
6. Genau abgestimmtes Sucherfeld.
7. An Stelle eines Lederbalgen einen Rohrtubus.
8. Auswechselbare Optik von höchster Korrektion.

Eine Kamera mit allen diesen Vorzügen zu finden, war schwer. Die Photoindustrie ist nämlich in all den Jahren nicht müßig geblieben und hat Apparate mit den verschiedensten Neuerungen herausgebracht. Gerade für das Kleinbildformat 24×36 mm sind einige wenige, aber hervorragend durchgebildete Apparate auf dem Markt erschienen. Nachdem ich alle einer eingehenden Prüfung unterworfen hatte, wählte ich die Contax. Sie schien mir alles das in sich zu vereinigen, was ich von einer „idealen" Kamera verlangte. Ich ließ mich auch nicht von meinem Photohändler irre machen, der die Contax als nicht gleichwärtig mit ähnlichen Fabrikaten hinstellte. Zur Strafe für seine Voreingenommenheit bezog ich die Kamera diesmal nicht von ihm, sondern von auswärts. Meine Wahl habe ich auch niemals zu bereuen gehabt. Mein Traumbild von der „idealen" Kamera ist Wirklichkeit geworden. Sie ist mein täglicher Begleiter, den ich nicht missen möchte. Das Arbeiten mit ihr ist wirklich ein Vergnügen. Sie liegt infolge ihrer rechteckigen Form in der Hand und besitzt dank ihrer fabelhaften Konstruktion eine ungeahnte Aufnahmeschnelligkeit. Einstellrädchen und Auslöseknopf liegen dicht nebeneinander und können vom Zeige- und Mittelfinger einer Hand bedient werden und das ist gerade für Sportaufnahmen, Reportage und Schnappschüsse äußerst wichtig. Die Schärfe des Objektes grenzt an das Phantastische und die Bilder sind von so bestechender Brillanz, daß sie unbegrenzte Vergrößerung zulassen.



Kuno Cesoli,
der beliebte Barpianist und bekannte Komponist melodiös-rhythmischer Tangomusik. Einer seiner besten argentinischen Tangos „Rio", der im Rahmen des Milieustückes „Verbrecherliebe" von Fred Norman im Casinotheater und im Westend öffentlich zur Aufführung gelangte und bei der Premiere von Mimi Shorp vollendet vorgetragen und getanzt wurde, gelangt in vorliegendem Heft zum Abdruck.

Neues Kino-Gesetz in Spanien in Vorbereitung

Die gesetzgebende Körperschaft in Spanien beschäftigt sich neuerdings mit der Frage, in welchem Umfang Jugendlichen der Besuch der Lichtspieltheater gestattet werden soll. Man plante zunächst, den Minderjährigen allgemein den Kinobesuch zu verbieten, um zu verhindern, daß Jugendliche durch das Anschauen von Filmen moralischen Schaden nehmen könnten. Von dieser Methode, das „Kind mit dem Bade auszuschütten" ist man aber wieder abgekommen. Die Regelung dürfte nunmehr in einer vernünftigeren Form, ähnlich derjenigen, wie sie auch in anderen Ländern besteht, vorgenommen werden.

Internationale Amateurfilm-Konkurrenz Barcelona Januar 1935

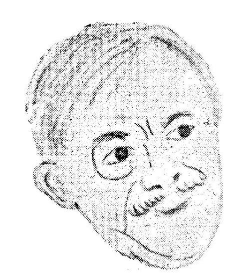
Schon von jeher hat die „Sección de Cinema del Centro Excursionista de Cataluna", die insbesondere die Bewegung der Filmamateure für den speziellen Zweck der Propaganda des Touristenverkehrs in Catalonien unterstützt, Konkurrenzen abgehalten, welche die jeweils besten Amateurfilme durch Preise auszeichneten. Anläßlich des vierten Wettkampfes, der jetzt stattfand — Kodak hatte besondere Prämien für den besten 8 mm breiten Film ausgesetzt —, ist beschlossen worden, am 24. Januar 1935 einen internationalen Wettbewerb um den besten Amateurfilm von 1935 in Barcelona stattfinden zu lassen. Bisher sind 21 Nationen als Teilnehmer der Konkurrenz gemeldet.

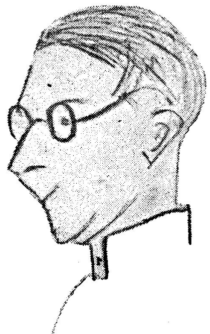


Fritz Hinz konzertierte mit seiner Kapelle während des Sommers in Velden am Wörthersee











Wer gibt wen?

Im Nachhang zur Bekanntgabe der Lösungsergebnisse in Heft Nr. 9 bringen wir nachstehend, allerdings nur bruchstückweise, einige Talentproben von Lösern und Löserinnen unserer Preisfrage zum Abdruck, die es sich angelegen sein ließen, ihre Besetzungsvorschläge in Versen zu Papier zu bringen, ja in einem Fall sogar mit trefflichen, rasch hingeworfenen Zeichnungen zu illustrieren.

So schrieb Josef S., Wien, I., unter dem Titel

Besetzungssorgen:

„Hat man genug Geld, einen Film zu dreh'n
Und auch ein Drehbuch, das hinreichend schön,
So ist es zuerst des Spielleiters Sache,
Entsprechend dem jeweil'gen Rollenfache
Die richtigen Darsteller auszuwählen.
Ein schweres Amt! Das ist nicht zu verhehlen.
Und es dauert oft lange, bis er gefunden,
Was er braucht und freut er sich endlich, nun den
Eigentlichen Film zu dreh'n anzufangen,
Ist oft die Gesellschaft inzwischen pleite gegangen.
Doch zu der Aufgabe, die neulich ich hatte:
Zu suchen nämlich für „Frühjahrsparade"
Die richtigen Darsteller, die guten,
Braucht ich, sage und schreibe, fünf Minuten.
— — — — — — — — — —
Da ist erstens Paul Hörbiger g'rad prädestiniert,
Franz Joseph zu spielen, — er hat's oft schon vollführt —
Und war in Spiel und Maske stets echt
Und Franz Joseph im Himmel sicher auch recht.
Der Korporal Jurek als jugendlicher Held?
Leicht, da die Wahl auf Wolf Albach-Retty fällt.
Er legt den ganzen Sonnenschein
Seiner Vaterstadt Wien in die Rolle hinein.
— — — — — — — — — —
Hans Moser, in jeder Rolle herrlich,
Wird uns auch sicher gefallen friseurlich.
Als sonniges Mädel aus Ungarn, bekannt
Im Leben und auf der tönenden Wand
Die Gaál ist — und auch in diesem Film
Wird alle Ansprüch' sie vollends erfüll'n.
Als Tante Hofbäckermeist'rin die Rosar
Erscheint uns einfach wunderbar.
— — — — — — — — — —
Theo von Lingen wird sich freu'n:
Er braucht nicht mehr Kammerdiener zu sein.
— — — — — — — — — —
Das wären nun alle. Die Qual der Wahl
Ist vorbei und ich glaub': Von der Gaál
Bis zum Pointner haben alle die Rollen,
Die sie im Film auch haben sollen.
Für alle Rollen die richtigen Leut',
Hab'n Sie's nicht so, Herr Bolváry, so tun Sie mir leid . . ."

*

Fräulein Susi L., Wien, die Schöpferin obiger Bleistiftzeichnungen, faßte ihre Lösungen in folgende reizende Verse:

„Den Kaiser Franz Joseph — ich weiß es bestimmt —
Unser lieber Paul Hörbiger mimt.
August Wilhelm Jurek, ein junger Komponist,
Doch ganz gewiß Wolf Albach-Retty ist.
— — — — — — — — — —
Der zweite Freund, durch Tanzen bekannt,
Ist Tibor v. Halmay, beliebt in unserm Land.
Augusts fröhlicher Vormund, der obendrein Friseur,
Das ist der Hans Moser! Ich glaub's, nein, ich schwör'!
— — — — — — — — — —
Die Hofbäckermeisterin, ihre Tante,
Spielt Anny Rosar — sonst nicht ihre Verwandte.
Wie oft mit dem Lehrling sie sich wohl ärgert im Tag?
Ich glaub' den Hans Richter ich danach frag'.
— — — — — — — — — —
Kein and'rer Deutschmeisterhauptmann im Land
Wie Anton Pointner ist elegant.
So hab' ich gedichtet mit Weh und mit Ach;
Ich hoff', es stimmt alles — seht nur mal nach!!!"

*

Frau Hilde G. aus St. Pölten meinte:

„Frühjahrsparade, ein neues Stück,
Führt uns in frohe Zeiten zurück.
Die "T.T.T." hat nun ein großes Preisausschreiben gemacht
Und will wissen, wie sich die Leser die Besetzung gedacht.
D'rum frisch daran, ganz ohne Zagen!
Vielleicht wird's mir gar einen Preis eintragen.
— — — — — — — — — —
Als Feldwebel macht sicher manchen Witz,
Der immer gut aufgelegte Imhoff Fritz.
Den Zugsführer spielt ganz bestimmt Herr v. Halmay,
Klingt seine Stimme auch nicht wie Schalmei.
— — — — — — — — — —
Ein Ungarmädel nach meiner Wahl,
Ist doch die süße Franziska Gaál.
— — — — — — — — — —
Die alte Baronin, wie könnt's anders sein,
Die spielt unser liebes Sandröckelein.
Die Nichte, die nicht genannt sein will,
Erfreut uns bestimmt durch gutes Spiel.
Ich hoffe, der Film macht große Furore
Und es öffnen sich ihm auch ausländische Tore.
In diesem Film kann man Wien, wie es ist, ja seh'n
Und lernt dabei seine Bewohner versteh'n!"



Hilde Weißner, ein neuer junger Ufa-Star, debütiert in dem Film „Lockvogel" Photo: Ufa

AUS NAH UND FERN

Charles Laughton — nach Hollywood verpflichtet

Der geniale Darsteller Heinrichs VIII. im Großfilm gleichen Namens, Charles Laughton, wurde von der Metro-Goldwyn-Mayer für die Rolle des Micawber in Charles Dickens' „David Copperfield" nach Hollywood verpflichtet.

Magda Schnieder und Wolf Albach-Retty filmten in Paris

Unter der Regie von Richard Eichberg wurde in Paris die Operette „Katz im Sack" in deutscher und französischer Version verfilmt. Wolf Albach-Retty drehte die deutsche Fassung gemeinsam mit Magda Schneider; in der französischen Version hatte Irene v. Zilahy die weibliche Hauptrolle inne.

Europabüro der „Universal" übersiedelt nach London

Das europäische Büro der „Universal Pictures Corporation", das bisher in Paris seinen Sitz hatte, übersiedelte kürzlich unter Leitung des bisherigen Direktors Friedland nach London, 36—39 Oxford Street. Unabhängig davon bleibt das englische „Universal"-Organ bestehen, das unter der Führung von Frank Ditcham steht.

Wilhelm Dieterle und die „Dreigroschenoper"

Die Warner Bros. wollen den Film „Die Dreigroschenoper" jetzt in Hollywood unter der Regie von Wilhelm Dieterle neu verfilmen.

„Zwischen Himmel und Erde"

Der Roman des berühmten Autors Otto Ludwig, dessen Bühnendrama „Erbförster" zu den meistgespielten Stücken des deutschen Theaters zählt, ist unter der Regie von Franz Seitz verfilmt worden. Die Hauptrollen verkörpern Karin Hardt, Vera Liessem, Attila Hörbiger, Heinz Klingenberg, Rudolf Klein-Rogge, Joe Stöckel, Otto Wernicke u. a. Musik: Toni Thoms. Der Film bringt das Schicksalsdrama einer Familie und wurde im Originalmilieu einer deutschen Kleinstadt gedreht. Eines der beiden Lieder aus diesem Film des begabten jungen Komponisten Toni Thoms gelangt bereits in vorliegendem Heft zum Abdruck.

Annabella hat geheiratet

Vor drei Wochen fand in aller Heimlichkeit in Paris die Trauung des berühmten Filmstars Annabella — ihr Mädchenname ist Suzanne Georgette Charpentier und sie ist die Tochter eines Zeitungsverlegers — mit dem Filmschauspieler Jean Murat statt. Die beiden Künstler hatten sich vor einigen Monaten auf einer Reise noch Hollywood offiziell verlobt.

Jackie Coogan dreht wieder

Jackie Coogan wird die Hauptrolle in dem Zane-Gray-Film der Paramount „Der Code des Westens" spielen.

Tobis-Sascha-Verleihprogramm

Nun hat auch die Tobis-Sascha eine Abteilung für Filmverleih eröffnet und schon die erste aufliegende Verleihstaffel macht dem jungen Unterehmen alle Ehre. Der große französische Film Jaques Feyders „Das große Spiel" wurde bei den Wiener Filmfestwochen preisgekrönt, ein zweiter französischer Film „Lac aux Dames" (Hell in Frauensee) wurde beifällig aufgenommen; ferner sind vorgesehen: „Der kühne Schwimmer", ein Großlustspiel mit Ralph Arthur Roberts, zwei Kriminalfilme mit Harry Piel, ein Carl Fröhlich-Film „Blau ist das Meer" mit Carl Ludwig Diel, der große Sängerfilm „Aufforderung zum Tanz" mit Willi Domgraf-Faßbender und Eliza Illiard; das Lustspiel kommt in zwei Komödien mit Heinz Rühmann, dann in „Die beiden Seehunde" mit dem bekannten Weiß Ferdl zu Wort; der Großfilm „Walzer aus Wien", in dem Paul Hörbiger Johann Strauß verkörpert und Eliza Illiard die Jette Treffsz, beschließt die Serie europäischer Großfilme, die im Verleih der Tobis-Sascha in der Saison 1934/35 erscheinen.

Neue Filmproduktion in Wien

Unter der Aegide der vom Grazer Großindustriellen Heinrich Haas abhängigen Styria-Filmgesellschaft hat der bekannte Filmautor und Librettist Ernst Neubach in Wien eine neue Filmproduktion ins Leben gerufen, die — so wird ausdrücklich betont — „wirklich" österreichische Filme erzeugen will.

Mit den Aufnahmen zu dem ersten Film dieser Art wurde vor kurzem in den Sieveringer Ateliers der Tobis-Sascha begonnen. Der Film heißt „Die Amsel von Lichtental", für die weibliche Hauptrolle wurde Luise Ullrich gewonnen.

Der Herr ohne Wohnung

Die Aufnahmen dieses neuesten Projectograph-Films (Oscar Glück, Robert Müller), Buch von Julius Horst. Musik von Robert Stolz, wurden unter der Regie von E. W. Emo kürzlich in dem Tobis-Sascha-Ateliers auf dem Rosenhügel beendet. In den Hauptrollen wirkten mit: Paul Hörbiger. Hermann Thimig, Leo Slezak, Hilde v. Stolz, Hanna Waag und Lizzy Holzschuh.

Jenny Jugo und Paul Hörbiger

spielen die Hauptrollen des neuen Klagemann-Films der Deutschen Fox „Meine Schwester, der Matrose", dessen Aufnahmen vor kurzem beendet wurden. Regie hatte Carl Boese, Musik und Texte stammen von Bazant und Schachner.

Graphologische Ecke der T.T.T.

Zusendungen und Anfragen an die Graphologische Ecke sind unter dem Vermerk **„Graphologie"**, sowie unter Beischluß von je S 1.— (in Briefmarken) an unsere Schriftleitung zu senden, die auf Wunsch auch die Privatadresse unseres Graphologen mitteilt. Zusendungen, welche brieflich beantwortet werden sollen, muß außerdem Rückporto beigeschlossen sein! Alle Proben sollen zumindest 20 Zeilen auf unliniertem Papier, sowie Angaben des ungefähren Alters und des Geschlechts enthalten. Sie werden in der Reihenfolge ihres Einlaufes, nach Maßgabe des freien Raumes beantwortet. DIE SCHRIFTLEITUNG.

„Interesse." Eine interessante Doppelnatur. Das eine Mal von mädchenhaftem Charme und weiblicher Unberechenbarkeit, das andere Mal aber selbst sehr berechnend, nicht mehr weich, sondern sehr energisch und von einem erdgebundenen Zielbewußtsein. Zu Hause wohl in sehr starker Machtposition, des großen Einflusses bewußt, eifersüchtig. Temperament und vollblütige Realistin, von einer gewissen Art geistiger Robustheit. Die familiären Erfordernisse stehen weitaus im Vordergrunde und ihre Ansprüche werden kraftvoll und unbedingt gewahrt. In seiner Art sehr berechtigter Stolz auf Ansehen, Aussehen und persönliche Wirkung.

„Csibi 1912." Der Stoßseufzer des Graphologen: Warum kalligraphieren? Die Wärme und Empfindsamkeit Ihres Wesens, Ihre unbedingte Vorliebe für Offenheit, Klarheit und Übersichtlichkeit, für Sauberkeit und adrette Ordnung, zeigen sich doch auch bei völlig ungezwungener Schrift. Dabei läßt im allgemeinen die Tatsache des „Schönschreiben" an sich schon allerhand Schlüsse zu. Wohl im Handelsfache ausgebildet und anscheinend auch tätig. Wenn man hübsch ist wie Sie, mag man wohl oft von einer reichen Zukunft träumen. Dabei aber sind Sie gar nicht der Mensch, der sich so ohne weiteres nur verwöhnen läßt. Anschmiegsam und zärtlich.

„Baby." Sie haben „schön" geschrieben und anscheinend einen Faulenzer benützt, der aber durch das dicke Briefpapier nur undeutlich durchschimmerte? Sehr sorgfältig und auch ziemlich streng erzogen, ordentlich, im gewissen Sinne sogar pedantisch, aber, auch diesbezüglich, nicht sehr konsequent. Heiter und lebensfroh, mit den gegebenen Lebensumständen zufrieden und von ihnen im allgemeinen befriedigt. Weder geistig noch äußerlich sehr selbständig. Zu Übermut und manchmal auch zur Vergeltung neigend.

„Edith 333." Klug und verhältnismäßig sehr geistesgegenwärtig, d. h. mit raschem Blick eine gegebene Situation erfassend. Gesunder Optimismus, ein froher Lebensmut, der sich auch in der Art von rascher Anpassungsfähigkeit an die jeweiligen Lebensumstände ausprägt. Sparsam, aber nicht kleinlich, ja sogar trotz allem von einer gewissen Großzügigkeit. Als Frau allerdings sind Sie noch nicht so sicher, wissen Sie noch nicht genau, wie Ihre Stellung, allgemein gesprochen, ist. Das beeinflußt Sie sehr stark. Bei ihrer starken persönlichen Wirkung aber wird diese Periode wohl bald vorbei sein.